



eröffnet sich hier ein schwieriges, aber lohnendes Feld für praktische Arbeit."

Also die Herren „Freisinnigen“ sind mit Freuden bereit, den früheren händlichen Antrag, der darauf hinausging, dem bekannten Aufreizungsparagrafen eine patente Gummieinfassung zu geben, heute zu wiederholen. Freilich geschieht dann die „Abwehr“ der Sozialdemokraten an sich einend auf dem Boden des gemeinen Rechts, des gleichen Rechts für Alle. In Wirklichkeit würde die Verschärfung dieses und einiger anderer Paragrafen aber nur die Sozialdemokraten treffen; die Herren „Freisinnigen“ wissen dies auch ganz gut, denn es giebt heute bloß noch eine ernsthaft zu nehmende Opposition, und das ist die sozialdemokratische. Der Arbeiter, dem in der Erregung oder aus Unkenntnis ein unpassendes Wort entfällt, würde sich in den Rassen der feingespinnenen und debnbareren Gesetze fangen, während der gewandte deutsch freisinnige Phrasen unbedeutend seine „Waare“ an den Mann bringen könnte. In Wirklichkeit wäre ein derartiger Zustand gleichbedeutend mit der „Erlösung des Ausnahmezustandes in Permanenz“. Und dazu wollen die Herren von der sozialdemokratischen Partei behilflich sein; in einer derartigen Fesselung des freien Gedankens erblicken diese Helden ein „lohnendes Feld für praktische Arbeit!“ O tempora, o mores!

Die Jahresberichte der Fabrikinspektoren für das Jahr 1884 sind jetzt erschienen. Wir entnehmen denselben, daß insgesamt im Deutschen Reich in Fabriken 18 703 Kinder im Alter von 12—14 Jahren beschäftigt wurden, und zwar 11 798 männlichen und 6905 weiblichen Geschlechts. Was die Industriezweige betrifft, von denen Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren beschäftigt werden, so steht an erster Stelle die Gruppe der Textilindustrie mit insgesamt 6906 Kindern, es folgt die Gruppe der Nahrungs- und Genussmittel mit 4308 Kindern und an dritter Stelle die Industrie für Steine und Erden mit 1585 Kindern. Am wenigsten wird Kinderarbeit in Anspruch genommen von der Industrie der Fein- und Leichtstoffe, die im Ganzen nur 43 Kinder innerhalb der bezeichneten Altersgrenze beschäftigt. Sehen wir, wie die Zahlen der in Fabriken verwendeten Kinder sich auf die Einzelstaaten verteilen, so ergiebt sich, daß auf das Königreich Sachsen fast die Hälfte derselben entfällt, nämlich 8666 Kinder, während in Preußen nur 5667 innerhalb der bezeichneten Altersgrenze beschäftigt werden. Daher auch die lauten Klagen gerade aus Sachsen über die Kinderarbeit. Eine hohe Biffer erreicht noch Baden, wo 1519 Kinder in diesem Alter in Fabriken gezählt sind. Am günstigsten steht Mecklenburg und Schwerin da. Unter den preussischen Provinzen steht oben an die Provinz Westfalen, in der 1414 Kinder in Fabriken beschäftigt werden und zwar im Regierungsbezirk Münster und Minden allein 1334; am günstigsten steht Posen da mit 33 Kindern, sowie die Provinzen Ost- und Westpreußen mit zusammen 41 Kindern.

Zwischen Bayern und Rußland ist ein Auslieferungs-Vertrag abgeschlossen worden, welcher jetzt im bayrischen „Gesetz- und Verordnungsblatt“ publiziert wird. Die Uebersicht enthält folgende Bemerkungen:

Artikel 1. Die königlich bayrische Regierung verpflichtet sich, der kaiserlich russischen Regierung auf dieserhalb gestellten Antrag diejenigen russischen Angehörigen auszuliefern, welche von den russischen Gerichten wegen einer der nachstehend aufgeführten, nach den russischen Gesetzen strafbaren Handlungen verurtheilt sind oder verfolgt werden und sich der verdienten Strafe durch die Flucht entzogen haben. 1. wegen eines der nachstehend bezeichneten Verbrechen oder Vergehen oder wegen Vorbereitungen zu deren Ausführung, wenn diese Verbrechen oder Vergehen gegen den Kaiser von Rußland oder ein Mitglied seiner Familie begangen sind: a) Todtschlag, b) Thätlichkeit, c) Körperverletzung, d) vorsätzliche Verübung der persönlichen Freiheit, e) Verleumdung; 2. wegen Mordes und Mordversuches; 3. wegen rechtswidriger Herstellung oder rechtswidriger Besitzes von Dynamit oder anderen Sprengstoffen. Artikel 2. In allen anderen Fällen, in welchen die Auslieferung von der kaiserlich russischen Regierung wegen eines Verbrechens oder Vergehens beantragt wird, welches nicht im Art. 1 erwähnt wird, wird der Antrag von der königlich bayrischen Regierung in Erwägung genommen und demselben, wenn nichts entgegensteht, mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen, welche die beiden Länder verbinden, Folge gegeben werden. Artikel 3. Der Umstand, daß das Verbrechen oder Vergehen, wegen dessen die Auslieferung beantragt wird, in einer politischen Absicht begangen ist, soll in keinem Falle als Grund dienen, um die Auslieferung abzulehnen. Artikel 4. Diejenigen Bestimmungen des Auslieferungsvertrages zwischen Bayern und Rußland vom 26./14. Februar 1859, welche mit dem Inhalte der vorstehenden Artikel nicht im Widerspruch stehen, bleiben aufrecht erhalten. Artikel 5. Das gegenwärtige Abkommen tritt mit dem Tage des bezüglichen Notenwechsels zwischen der königlich bayrischen und der kaiserlich russischen Regierung in Kraft.

Das Reichsversicherungsamt hat — den offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge — über die Frage, welche Behörde

daß, er wanderte dem einsamsten Stadtviertel zu, jenem Viertel, das meist nur von der ärmeren Klasse bewohnt wurde und in welchem das Gefängnis lag.

Das Gefängnis selbst war ein großes, statiliches Gebäude, mit hohen Mauern umgeben, vor denen Tag und Nacht eine Schildwache auf- und niederschritt.

Der Anstalt gegenüber und ihr zur Seite hatten spekulativ Köpfe armselige Verkaufsläden errichtet, in denen der Branntwein den Hauptartikel bildete.

Auch eine Schenke befand sich in unmittelbarer Nähe, eine unsaubere Kneipe, aus deren niedrigen Räumen niemals der Lakalequalm wich, ein drückender Dunst, der aus allen Ritzen und Fugen der Wände und des Fußbodens quoll, und den Gästen, die diese Kneipe besuchten, eher angenehm als beschwerlich war; sie waren ja gewohnt, in solcher Luft zu athmen, und ihr eigener Athem trug nur dazu bei, sie noch mehr zu verpesten.

In diese Schenke trat der Gutsbesitzer, nachdem er vor dem Hause eine geraume Weile auf und nieder gewandert war.

Er blieb auf der Schwelle des Schenklimmers unwillkürlich stehen, es schien ihn Ueberwindung zu kosten, in diese Atmosphäre einzutreten, zumal es auch im ersten Moment seinem Blick nicht möglich war, den Qualm, der ihm entgegenquoll zu durchdringen.

Endlich trat er, rasch entschlossen, auf den Schenktisch zu, ein hagerer Mann mit einem gahligen Gesicht, dessen ganze Vorderseite eine unsaubere Schürze bedeckte, stand hinter demselben, während ein kleiner Bursche mit semmelblondem Haar die Gäste bediente, die zumeist aus Tagelöhnern und Fabrikarbeitern bestanden. Der Wirth sah den elegant gekleideten Herrn besremdet an, er mochte einen solchen Gast wohl noch nie in seinem Hause gesehen haben.

„Haben Sie einen guten Liqueur, der den Magen erwärmt?“ fragte der Gutsbesitzer in einem Tone, der ein wirkliches Leiden vermuthen ließ. „Auf den Preis kommt es nicht an.“

Der Wirth hatte seine Mütze abgenommen, dienstfertig, der hohen Ehre sich bewußt, die dieser Herr ihm erzeigte,

in Preußen im Sinne des Unfallversicherungs-Gesetzes als Centralbehörde anzusehen ist, nachstehendes Recept erlassen:

„Im Anschluß an das Rundschreiben des Reichsversicherungsamtes vom 15. d. M., betreffend das Inlebenreten der Unfallversicherung, die Organisation der Schiedsgerichte u. s. w., haben mehrere Genossenschaftsverbände die Frage hieher gerichtet, welche Behörde in Preußen als diejenige Centralbehörde anzusehen sei, welcher in dem gedachten Schreiben die unter Biffer 1 erwähnte Mittheilung über Name und Wohnort der von den Genossenschaftsorganen gewählten Mitglieder zum Schiedsgericht und ihrer Stellvertreter zu machen ist. Das Reichsversicherungsamt ist beifolgender Weise Zweifel mit der preussischen Regierung in Verbindung getreten und theilt auf Grund der erhaltenen Auskunft dem Vorstände ergebenst mit, daß die gedachten Mittheilungen an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe, Fürsten von Bismarck Durchlaucht, zu richten sind.“

Zur Karolinen-Angelegenheit wird aus Madrid gemeldet: In der Antwortnote des Ministers des Aeußern, Ebdwags, vom 12. Oktober auf die deutsche Note vom 1. Oktober heißt es: Spanien halte die Ansprüche Deutschlands hinsichtlich der Karolinen nicht für begründet, es müßte denn eine neue Konferenz zusammentreten, um, analog den Bestimmungen der Generalakte der Berliner Konferenz, Bestimmungen für die ozeanischen Gebiete zu treffen. So lange dies nicht geschehe, halte Spanien seine Souveränität auf den Karolinen- und Palaos-Inseln im Principe aufrecht, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des alten internationalen Rechtes, das bis jetzt nicht aufgehoben sei.

Girschberg i. Schl., Montag, den 26. Oktober. Bei der heute stattgehabten Er s a z w a h l eines Reichstagsabgeordneten an Stelle v. Bunens erhielten nach den bisher aus 29 Bezirken vorliegenden Resultaten von 4980 abgegebenen Stimmen Barth (fr.) 3501, Göring (kons.) 1004, Häfchel (soz.) 369, Borck (Zentrum) 106 Stimmen.

In dem von beiden Mecklenburg beim Bundesrathe eingebrachten Antrag gegen Lübeck heißt es: „Seit Jahrhunderten haben zwischen den beiden Großherzogthümern einerseits und Lübeck andererseits Streitigkeiten darüber bestanden, ob den Großherzogthümern, welche unter sich über die zwischen ihnen zu ziehende Grenzlinie einig sind, oder dem Staate Lübeck die Hoheit über die Grenzgewässer Stegais mit Maurine, Daffower See, Böniger Wyl und Trave zusteht. Nachdem zu wiederholten Malen vergebliche Versuche gemacht sind, diese Streitigkeiten auf dem Wege gütlicher Einigung zu beseitigen, beantragen die beiden Großherzogthümer jetzt: der Bundesrath wolle feststellen, daß dem Staate Lübeck an der Stegais mit Maurine, dem Daffower See und dem Böniger Wyl Hoheitsrechte überhaupt nicht zustehen, daß auf der Trave aber der Dalmweg, das Fahrwasser, die Lübeckische Grenze bildet. Bezüglich der geschäftlichen Behandlung erklären die Staatsministerien der beiden Großherzogthümer sich damit einverstanden, daß die Erledigung des Grenzstreites einem deutschen Gericht übertragen wird, und daß die drei theilhabenden Staaten verpflichtet erklärt werden, sich dem Schiedspruch des beauftragten Gerichtshofes zu unterwerfen. Nachdem alsdann in dem Antrage die geltend gemachten Ansprüche begründet worden, schließt derselbe mit der Erklärung, daß die Großherzogthümer bei dem überwiegenden Interesse, welches Lübeck an der Seeschifffahrt auf der Trave habe, bereit sein würden, auf das ihnen zustehende Hoheitsrecht über dieselbe zu verzichten, falls Lübeck 1) sich verpflichtet, mit dem Bett der Trave, soweit von derselben mecklenburgisches Gebiet berührt wird, ohne Zustimmung des mecklenburgischen Ufersaates keine Veränderungen vorzunehmen, welche auf das mecklenburgische Ufer einwirken, insbesondere auch an demselben keine Buhnen oder dergleichen zu erbauen; 2) die privaten Rechte mecklenburgischer Landesangehörigen an der Trave, als Schifffahrt, Kahnhaltung, Errichtung von Wäsch- und Kahnstegen, Fischei, Rohr- und Grasschneidung u. c., in dem weitesten Umfange, wie solche jetzt bestehen und ausgeübt werden, anerkennt.“

Oesterreich-Ungarn.

In Kroatien, speziell in Agram, herrscht noch immer große Erregung. Am 24. d. M. sollte in dieser Stadt eine Nachwahl für den Landtag vollzogen werden; nachdem die Vorbereitungen dazu vollständig getroffen waren, wurde der Wahltermin am Abend vor der Wahl, von der Regierung aufgehoben. Wie angenommen wird, geschah dieses, weil die Regierung keinen ihr passenden Kandidaten finden konnte. Die Stimmung der Bevölkerung der Hauptstadt ist in Folge dieser unerhörten Maßregel eine äußerst gereizte. Noch am Vortage war der Bürgermeister beim Banus und erhielt auf die Anfrage, ob derselbe für die morgige Wahl etwas zu verfügen habe, zur Antwort: „Nichts!“ und einige Stunden später erfolgte die Aufhebung des Wahltermins. Derselbe ist in strengstem Tone gehalten; sie beruft sich auf die gesetzliche Bestimmung, daß die Wahlen zehn Tage früher verlaublich werden müssen, sagt, daß dies jetzt nicht geschehen sei und somit durch die Schuld des Magistrats das Gesetz wesentlich verletzt wurde und fordert endlich auf, den Wahlakt sofort zu

stellte er ein Glas auf den Schenktisch, welches er aus verschiedenen Flaschen füllte.

„Der sogenannte Choleraabitter!“ sagte er, selbstgefällig lächelnd, „meine Gäste finden ihn ausgezeichnet.“

„Ja, Ihre Gäste!“ erwiderte Rabe, nachdem er an dem Glase genippt hatte. „Deren Zungen haben andere Geschmacksnerven, wie die meinige. Sind wohl meist Arbeiter, wie?“

„Aufzuwarten, gnädiger Herr!“

„Wer ist denn der Mann in Uniform dort?“

„Ein Gefängniswärter.“

„Scheint ein armer Teufel zu sein.“

„Bah, arm sind sie alle, sie werden schlecht bezahlt.“

„Und dabei ein mühsamer Dienst.“

„Ja freilich,“ nickte der Wirth, während Rabe noch einmal einen verstohlenen Blick auf den Uniformirten warf.

Es war eine robuste, breitshulterige Gestalt mit kurzgeschorenem Haar und struppigem Bart, eine Physiognomie ohne bestimmten Ausdruck mit glühenden Augen und einer leicht gerötheten Nase.

Die Uniform war alt und abgetragen und nichts weniger als sauber, der Mann schien auf seine äußere Erscheinung nicht den mindesten Werth zu legen.

„Man sollte diese Leute besser besolden,“ sagte Rabe, und dabei stieß er, wohl aus Versehen, mit einer ungeschickten Bewegung sein Glas um, so daß der Inhalt desselben sich über den Schenktisch ergoß.

„Bitte um Entschuldigung.“

„Der Schaden kann leicht reparirt werden,“ erwiderte der Wirth, während er die Flaschen wieder hervorholte, um das Gebräu noch einmal zu mischen. „Die bessere Besoldung ist leider nur ein frommer Wunsch, der wohl nie erfüllt wird.“

„A der Mann verheirathet?“

„Er hat eine kranke Frau und fünf lebendige Kinder.“

„Om, da wird Schmalhans wohl oft Rückenmeißer sein.“

stärken. Daß dieser Vorwand nicht stichhaltig ist und die Publikation zur geschwägigen Zeit erfolgt ist, weiß der „Borner“ nach. Es dürfte der Regierung trotz der Verlegung des Wahltages schwer fallen, in Agram einen Kandidaten für sich zu finden.

Frankreich.

Der französische Abgeordnete Docton, der in Paris sowohl von den Opportunisten als von den Radikalen gemißbilligt worden ist und eine vermittelnde Stellung in beiden Lagern einnimmt, hat den Plan angeregt, vor Eröffnung der Session eine Verammlung sämtlicher republikanischen Abgeordneten abzuhalten, um womöglich das Zerfallen der republikanischen Mehrheit in Fraktionen zu verhindern, und die während der Wahlperiode anempfohlene „Politik der Konzentration“ auch das Parlament selbst zu übertragen. Diese General-Versammlung soll die Fragen bestimmen, welche im Laufe der Wahlperiode erledigt werden sollen, und die Mehrheit wird sich verpflichten, das derart festgestellte Programm für die ganze Wandsdauer nicht zu überschreiten; Fälle unvorhergesehener Nothwendigkeiten natürlich ausgenommen. Falls das Ministerium Brissou sich mit diesem Programm einverstanden erklärt, würde zugleich eine innige Verbindung zwischen der Mehrheit und der Regierung hergestellt und die Dauer der letzteren gesichert sein. Es braucht wohl kaum erst bemerkt zu werden, daß das gegenwärtige Kabinet diesem Plane der Verschmelzung aller Schattirungen sehr geneigt ist. Die Durchführung des Gedankens stößt jedoch sowohl bei den Freunden Ferry's, als bei der äußersten Linken auf lebhaftes Widerstreben, und es dürfte sich beim ersten praktischen Versuche zeigen, wie schwer es ist, Gegensätze, wie Balzac Rousseau und Rochefort oder Andreux und Camélinat, unter eine Formel zu zwängen. — Späteren Nachrichten zufolge hat Docton, angesichts der Unmöglichkeit, für alle Republikaner ein gemeinsames Programm zu schaffen, den Gedanken bereits aufgegeben.

In Paris ist stark die Rede von eventuellen Aufhebungs- und sonstigen Maßregeln gegen die Prinzen von Orleans; doch dürfte diese Angelegenheit noch keineswegs soweit gediehen sein, wie manche Blätter melden, welche dieselbe als beschlossene Sache hinstellen, allerdings mit der Einschränkung, daß eine Konfiskation oder Sequestrierung Güter der Prinzen nicht zugleich beabsichtigt werde. Nichts scheint zu sein, daß die Regierung sich mit der Sache ernstlich befaßt, aber vorläufig eine Entscheidung darüber vertagt, bis die eingeleitete Untersuchung über die orleanistischen Uebertriebe bei den Wahlen beendet ist, um feststellen, ob hierbei wirkliche Akte von Präsidenten vorliegen. Je nach dem Ergebnis dieser Enquete würde dann auch die Frage zu lösen sein, ob ein besonderes Aufhebungs-gesetz im Parlament eingebracht werden muß, oder ob im staatspolizeilichen Anordnung gegen die Prinzen vorgegangen werden soll.

Spanien.

In Spanien scheint man wieder Rubestörungen zu fürchten. Die Polizei und die Wachen sind in letzterer Zeit in Madrid wieder verstärkt worden. Selbst den Offizieren der Regierung nicht, denn es hat an einigen Orten Wechsel der Offiziere, an anderen ein Wechsel der Garnison stattgefunden. In Madrid wurden viele republikanische Blätter ausgetheilt und angelesen, mehrere Personen wurden verhaftet. Hausdurchsuchungen und sonstige Maßregeln sind an Tagesordnung, ein Zeichen, daß etwas faul ist im Staat Spanien.

Rußland.

Aus Petersburg kommt wieder die Kunde von einem Skandalprozeß, der ein recht großes Licht auf die Art und Weise wirft, wie die höheren Beamten in Rußland das Recht ausüben. Der Hauptangeklagte, der Kapitän 2. Rang Golowatschew hat neun Jahre hindurch, von 1872—1881, als Polizeimeister von Kronstadt wie ein Alp auf die Stadt gelegen, die von der Residenz nur 25 Werst entfernt in 1 1/2 Stunden per Dampfer zu erreichen ist. So sehr unter den Augen der höchsten weltlichen Obrigkeit hat er den genannten Zeitraum hindurch wie ein Vampyr an dem Leben der rechtslos gemachten Einwohner ungestraft gesogen, würde vielleicht noch heute dieses Geschäft fortsetzen, wenn derselbe nicht durch endliche Intervention des Ministers Ignatiow ein Ziel gesetzt wäre. Man glaubt seinen Namen nicht zu trauen, wenn man die Anklageschrift liest, eine Fülle von Schmutz, Habgier, Geiz- und Rechtslosigkeit hält sie. 150 Zeugen hat das Gericht vorgelesen, darunter von verbrecherischen Handlungen können dem Angeklagten die nicht zur Sprache gekommen sind. Die Anklagehandlung ist der treue Helfersbeifer des Polizeimeisters, der 58jährige Quartalführer Timosejew; das dritte Blatt dieses wackeren Kleeblattes, der Brissaw Kirsantiew, starb während der Untersuchung.

Dänemark.

An der Folkething-Sitzung vom 16. sagte der Abgeordnete Dr. Pingel den Ministern folgendes kräftige Kompliment:

Der Wirth verstand offenbar diese Worte nicht, er den Fremden an und schüttelte den Kopf.

„Ich meine, dann wird die ganze Familie am Quartage nagen,“ erläuterte Rabe seine Bemerkung.

„Das können Sie denken, eine solche Familie zu nähren ist keine Kleinigkeit.“

„Empfängt er keine Unterstützung?“

„Von wem sollte er sie empfangen? Vom Staat?“

sagt ihm einfach, ihu' Deine Schuldigkeit, oder Du entlassen, er kann ja jeden Tag ein Duzend finden, gern diese Stelle annehmen.“

„Das mag wahr sein, aber es ist traurig. Es gibt Privatvereine genug, die für derartige Zwecke sammelt, weshalb wendet er sich nicht an solche?“

„Die Privatvereine?“ erwiderte der Wirth achselzuckend.

„Die liefern den Heiden wollene Socken, ein lausiges bares Vergnügen, und ich sage immer, es ist schade um schöne Geld, es könnte zu besseren Zwecken verwendet werden.“

„Na, na, Sie urtheilen da etwas scharf,“ lachte Pingel, er „aber ich nehme ihnen das nicht übel, denn Sie verpöhlen sich nicht davon. Ich bin Vorstandsmitglied eines Vereins.“

„Schul nur verarmte Beamte unterstützt, und da will ich denn sehen, ob ich nichts für den Mann thun kann. Aber Sie müssen darüber schweigen, verstanden?“

„Soll's im Geheimen geschehen?“

„Wenn es bekannt würde, dann melde ich mich nicht und unter diesen auch solche, die es nicht so richtig halten.“

Wir können die Verhältnisse jedes einzelnen Mannes so genau untersuchen, Sie werden das begreifen, und wir würdige wollen wir nicht untersuchen.“

„Natürlich nicht!“ nickte der Wirth.

„Also wie heißt der Mann?“

„Robert Schmalz.“

„Und wo wohnt er?“

„Im dritten Hause nebenan, im Unterhause.“

Spezereimaarengeschäft.“

„Er wohnt wohl unter dem Dach?“

„Im Hinterhaus, es soll eine armselige Wohnung sein.“



London, 25. Oktober. Im hiesigen Zentral-Kriminalgerichtshofe spielte sich in dieser Woche ein Bigamieprozess ab, der in mancher Rücksicht wohl einzig in seiner Art dastehen dürfte. Ein Mann, Namens James Malcolm, der im Zentral-Fleischmarkt bei einem Fleischhändler als Kassierer angestellt ist, war nämlich angeklagt, sich am 4. April d. J. in Brighton unter dem Namen Kapitän Macdonald mit einer Frau Dabz verheiratet zu haben, obgleich er in London eine Frau hatte und somit Bigamie begangen haben mußte. Malcolm leugnete aufs Entschiedenste ab, Kapitän Macdonald zu sein, oder daß Dabz je geheiratet zu haben. Letztere dagegen indentifizierte ihn aufs Bestimmteste als den Mann, der sie in Brighton geheiratet habe, und ihre Mutter, sowie die Trauzeugen, der Geistliche, der die Trauung vollzogen hatte, die Hochzeitsgäste, die Kutsher, welche das Paar nach Wexes und Worthing gefahren hatten, als auch andere Personen, welche es wiederholt zusammen sahen, indentifizierte Malcolm ebenfalls als Kapitän Macdonald, wogegen jener hindurch durch Bezeugen nachwies, daß er wenigstens an einigen der Tage, wo er in Brighton gewesen sein sollte, in London war, während seines Aufenthaltes in Brighton aber in einem anderen Hotel als Macdonald logirt habe, und daher mit diesem gar nicht identisch sein könne. Die Thatfachen, welche festgestellt wurden und im Wesentlichen unbefristet blieben, sind folgende: Am 29. März d. J. traf die Klägerin Miß Emma Dabz in Brighton, wo sie mit ihrer Mutter wohnte, einen Herrn, der sich ihr als Kapitän Macdonald vorstellte und sie schon früher auf einem Balle getroffen haben wollte, dessen sie sich jedoch nicht erinnerte, weswegen ihre Mutter, die bei ihr war, ihn fragte, ob er sich nicht vielleicht irre, was er jedoch verneinte. Der Kapitän bat die Mutter um die Erlaubniß, ihre Tochter besuchen zu dürfen, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort; nicht glücklicher giengs ihm, als er eine Spazierfahrt vorschlug; schließlich erhielt er jedoch die Erlaubniß, Nachmittags mit ihr nach Wexes zu fahren, wo sie zusammen in einem Hotel dinirten. Am 31. März traf das Pärchen abermals zusammen und fuhr nach Worthing, wo wieder in einem Hotel dinirt wurde und wo der Kapitän der jungen Dame einen förmlichen Heirathsantrag gemacht und in ihren Augen auch Gnade gefunden zu haben scheint, denn er begleitete sie nach Hause und bat ihre Mutter um die Hand ihrer schönen Tochter, die ihm denn auch mit dem Bemerkten gewährt wurde, daß er am nächsten Sonnabend die Heiraths-Güter mitbringen sollte. Freitag kehrte er nach London zurück, traf aber schon am folgenden Tage mit der Braut den Trauring anpaßte. Anfangs sollte die Trauung am 3. April stattfinden, da aber an diesem Tage Charsfreitag war, so wurde sie auf den folgenden Tag verschoben, wo sie in Gegenwart der Mutter und vier Trauzeugen in der St. James-Kirche vollzogen wurde. Nach der Trauung fand im Clarendon Hotel das Hochzeitsmahl statt, nach dessen Beendigung sich das Pärchen nach Chichester begab, woselbst es im „Dolphin Hotel“ die Flitterwochen oder vielmehr Tage verlebte, denn die Herrlichkeit dauerte nur bis zum folgenden Dienstag, den 7. April, an welchem Tage das Paar nach Brighton zurückkehrte, von wo aus der neue Ehemann sich nach London begab, mit dem Versprechen, am folgenden Tage zurückzukehren. Statt dessen erhielt die junge Frau von ihm jedoch am Mittwoch ein Telegramm, daß er Abends in Brighton eintreffen werde, was indessen nicht geschah, und seit dem Tage seiner Abreise sah sie ihn nie wieder, bis er zufällig am 8. Juli von einem der Trauzeugen in London gesehen wurde, der ihn sofort als Kapitän Macdonald begrüßte, den er jedoch gar nicht zu kennen vorgab, obgleich er auch von Miß Dabz als ihr Mann erkannt wurde. Während der kurzen Zeit ihres Zusammenseins hatte er sich als Kapitän des Schiffes „Rakoura“ ausgegeben, und ein Schiff dieses Namens war auch im Juni d. J. von einem englischen Hafen in See gegangen; der Kapitän desselben hieß aber nicht Macdonald, sondern Crutchet. Das Stillstandsregister, sowie auch der Trauschein waren „Macdonald“ unterzeichnet und die Handschrift stimmte nach dem Urtheil von Sachverständigen mit dem Worte „darling“ überein, welches der hebetrunke junge Ehemann im Hotel auf ein Stückchen Papier gekritzelt hatte und welches das einzige Schriftstück war, das die junge Frau überhaupt von ihrem Manne besaß. Daß Miß Dabz in Brighton von einem Manne geheiratet worden war, der sich Kapitän Macdonald nannte, steht demnach fest; daß aber Malcolm dieser Mann sei, wurde von diesem auf's Entschiedenste bestritten, von Miß Dabz aber so entschieden behauptet, so daß es sich bei dem ganzen Prozeß um eine Identitätsfrage handelte. Von der Klägerin wurde er namentlich an einer Narbe an der Stirn und an einem fehlenden Zahne erkannt, der dem Kapitän Macdonald in Brighton ausgezogen worden war. Malcolm hatte eine solche Narbe, es fehlte ihm auch ein Zahn; er wies aber nach, daß ihm dieser Zahn am 10. Juli d. J. durch den Zahnarzt Brown in Kensington ausgezogen worden sei, ihm im April aber noch nicht gefehlt habe. Miß Dabz wollte ihn zuerst am 29. und dann wieder am 31. März in Brighton getroffen haben; Malcolm wies durch seinen Brodbrother, durch mehrere Freunde und durch seine zwei Schwestern nach, daß er zu jener Zeit in London war und sich erst am Charsfreitag, also am 3. April, nach Brighton begeben hatte; auch war er am Abend des 31. März bei einem Brande bei dem Juwelier Flint in Clerkenwell tod gewesen und hatte dort mit löschten helfen, konnte also nicht wohl zur selben Zeit in Brighton gewesen sein. Daß er von Freitag bis Montag Abend in Brighton gewesen, gab er zu; dagegen hatte er nachweislich im Victoria-Hotel, Mc. Donald aber im Clarendon Hotel logirt, wo allerdings auch er zufällig zur Zeit des Hochzeitsmahls sich befand, jedoch zu keiner Zeit logirt hatte, auch an dem Wahl nicht Theil genommen hatte, auch weder in Wexes, Worthing oder Chichester gewesen war und in der Nacht vom Montag zum Dienstag, wie durch seinen Brodbrother nachgewiesen wurde, im Zentralfleischmarkt wieder an der Arbeit gewesen war, während Macdonald erst am Dienstag Abend Brighton verlassen hatte. Die Frau eines Angeklagten wird hier zu Lande nicht zum Zeugniß zugelassen, sonst hätte, wie der Verteidiger sagte, Malcolm's Frau nachweisen können, daß ihr Mann vom 29. März bis zum 3. April zu Hause gewesen sei und sich erst am Freitag Morgen nach Brighton begeben habe. Daß die Unterschrift unter dem Trauschein oder das Wort „darling“ von ihm geschrieben sei, bestritt er ebenfalls, und seine Handschrift war denn auch der des verliebten Kapitans wohl ähnlich, keineswegs aber genau dieselbe. Die Witthin und das Schanlmädchen im Victoria-Hotel zu Brighton, indentifizierte den Angeklagten ohne Zögern als den Mann, der vom 3. bis zum 6. April bei ihnen logirt habe, und die Witthin und das Zimmermädchen vom Clarendon Hotel, wo Macdonald logirt hatte, meinten, Malcolm sähe dem Kapitän zwar ähnlich, sei aber kleiner wie dieser und keinesfalls derselbe Mann. Ein Stui mit Ringen, aus dem Miß Dabz ihren Trauring auswählte, drohte dem Angeklagten gefährlich zu werden, da dieser ein solches Stui besitzen hätte; es wurde indessen nachgewiesen, daß Malcolm oft mit Ringen handle, woraus sich der Besitz der Ringe und des Stuis genügend erklärte. Sehr belastend für den Angeklagten waren die Aussagen zweier junger Damen, Schwestern, die in ihm den Mann erkannten, der mit ihnen im Juni, also nach der Affaire in Brighton, bei einem Bierberennen in Begleitung eines anderen Mannes Bekanntschaft anknüpfte, sich Macdonald nannte, einer Schwester den Hof machte und sie zu der Annahme verleitete, daß er sie zu heirathen beabsichtige. In dieser und ähnlicher Weise gieng es 5 Tage lang fort; wo ein Zeuge entschieden beschwor, Malcolm sei Niemand anders als Kapitän Macdonald, der an solch' und solch' einem Tage in Brighton gewesen, schwor ein anderer eben so entschieden, er

sei der veritable Fleischhändler Malcolm, der am genannten Tage ganz ruhig zu Hause oder auf dem Fleischmarkt, keinesfalls aber in Brighton gewesen sei. Endlich konnte der vorliegende Richter, Mr. Field, am Freitag sein umfassendes Refusum beginnen, welches er Sonnabend um 1 Uhr Mittags zum Abschluß brachte, worauf sich die Geschworenen zur Beratung zurückzogen. Ihr Verdict lautete auf „schuldig“ und Malcolm wurde zu siebenjähriger Gefängnißstrafe mit Zwangsarbeit verurtheilt.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Trunksuchtfrage bringt ein Leitartikel der „Elberfelder Zeitung“ folgenden Abfay: „Echte Sittlichkeit und Religiosität sind, wie Jeder zugeben kann, möge er auf einem iraklichen Standpunkte stehen, auf welchem er wolle, unzweifelhaft die besten und allein zuverlässigen Säugmittel gegen alle Laster, mithin auch gegen die Trunksucht. Sitte und Religion, in rein menschlichem Sinne, entziefen aber, wie ebenfalls Jeder zugiebt, nur einem Boden von gesunder sozialer Zusammenfassung. Hoffnungslose Armuth wird stets die Säugamme der Vertheuerung und des Verbrechens bleiben. Auch unter den Aerosten kann es starke Seelen geben, welche gegen alle Versuchungen ihre Würde behaupten. Und wir sind der Meinung, daß in den niederen Ständen, namentlich bei uns in Deutschland, im Allgemeinen noch so viel wahre moralische Würde, so viel Tugend und Genügsamkeit vorhanden ist, daß dieselben wahrlich mit den „höheren“ Ständen lähn in die Schranken treten können, ja, daß der in ihnen verborgene edle Kern für das hoffnungsbreichte unter allen Zeichen der Zeit gelten darf. Allein die zunehmende Ausbreitung trankloser Armuth und Verkommenheit, und mit ihr die zunehmende Verbreitung der Branntweinpfeife kann gleichwohl nicht geleugnet werden. So sehr man nun auch anerkennen mag, daß die ultima ratio dagegen nur in einer durchgreifenden Verbesserung der sozialen Konstitution gefunden werden kann, einer Verbesserung, die nicht bloß auf die Hebung der äußersten Armuth, sondern auch auf die Durchgeistigung der Volksmassen abzielen muß, — so einseitig und verkehrt ist es doch, nur auf das Radikalmittel zu blicken, während man denselben nicht habhaft werden kann, und inzwischen, alle anderen Heilmittel verschmähend, die Dinge gehen zu lassen, wie's Gott gefällig.“ — Von einigen nebensächlichen Worten abgesehen, ist hier in der That endlich einmal in einem Bourgeoisblatte der Kern der Trunksuchtfrage berührt und das Mittel zur Heilung angegeben worden. Daß auch wir nicht nur auf das Radikalmittel, die Befreiung der allgemeinen Lage des Volkes, in dieser Frage blicken, haben wir durch unsere warme Zustimmung zu der Anregung, den Branntwein zu entziefeln, gezeigt, aber schließlich wird doch wohl als Radikalhilfe nur das Radikalmittel übrig bleiben.

Selbst französische Berichte geben bereitwillig zu, daß, seitdem Professor Reuleaux das einschneidende Wort: „Billig und schlecht“ über die deutsche Industrie gesprochen, dieselbe sich wesentlich gebessert habe. Besonders in der Seidenweberei und in den Posamentierarbeiten mache sie Lyon und Paris eine wesentliche Konkurrenz. So erfreulich derartige Stimmen für Deutschland sind, so beschämend ist es wieder für uns, daß wir so wenig Muth an den Tag legen, die Fortschritte unserer Industrie einmal öffentlich vor aller Welt zu zeigen und zwar in unserem Vaterlande selbst, auf einer großen Ausstellung zu Berlin. Auch auf der Weltausstellung zu Antwerpen haben die deutschen Aussteller Ruhm und Ehre erworben, sie haben gezeigt, daß Deutschland mit allen Kulturnationen der Welt in den Wettbewerb eintreten kann; doch waren die Antwerpener Verhältnisse allzu klein, die Ausstellung von zu geringer Bedeutung, um die dortigen Erfolge als maßgebend hinstellen zu können. Dazu bedarf es einer wirklichen großen Weltausstellung in der Hauptstadt eines großen Landes.

Kourstreiberei. Unsere Leser haben oft merken können, daß Börsenblätter oder mit der Börse in Verbindung stehende Blätter über den Stand irgend einer Industrie gerade das Gegenheil berichten, wie wir. Wenn wir nach guter Information den Stand eines Industriezweiges als einen sehr schlechten signalisiren, dann las man in irgend einem Bourgeois- oder Regierungsblatt am anderen Tage einen förmlichen Widerruf. Die Regierungsblätter werden zu diesem Mandoer durchweg aus dem Grunde veranlaßt, um die Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches, die sich gegenwärtig in der Klemme befindet, aus denselben soviel als möglich herauszureißen und die Geschäftslage im Reich immer noch als eine leidliche hinzustellen. Wenn es auch überhaupt nicht gut ist, aus schwarz weiß machen zu wollen, so ist bei den Regierungsblättern — offiziellen und offiziellen oder auch freiwilligen — das Motiv doch nicht so verwerflich, als bei den bourgeois Börsenblättern. Die letzteren nämlich erklären den Stand einer Industrie vielfach deshalb für einen günstigen, um den Besitzern der betreffenden Aktien den Verkauf zu erleichtern. Ob diese Blätter von den Besitzern direkte Bezahlung dafür erhalten oder eine indirekte Unterstützung ihres Unternehmens dadurch erzielen, das ist im Grunde genommen sehr gleichgültig. Die Motive aber für solche Unwahrheiten und Schwindeln sind geradezu unaußer. So hat der „Deutsche Delonomist“ vor einigen Tagen der „Berl. Börsen-Ztg.“ auf die Finger geklopft, welche es gewagt hat, selbst die Lage der Jute- und Baumwoll-Industrie als eine günstige hinzustellen, obwohl nach einstimmigen Mittheilungen aus allen Gegenden des Reichs dieselbe als trostlos bezeichnet wird. Auch der „Deutsche Delonomist“ meint, daß es Unrecht sei, unter solchen Umständen Stimmung für die Aktien solcher Unternehmungen zu machen. Und das Blatt hat Recht. Mögen die geringwerthigen Aktien auch denen verbleiben, welche durch dieselben bislang hohe Dividenden bezogen haben. Man sieht aber, wie überall der Schwindel herrscht. Und da spricht man noch in höheren Regionen von den gesunden wirtschaftlichen Zuständen, deren sich jetzt das Deutsche Reich zu erfreuen hat!

Vereine und Versammlungen.

Die Glacé-Handschuhmacher hielten am Sonntag Vormittag abermals eine öffentliche Versammlung im „Unioersum“, Brunnenstraße 29, ab, in der das bisherige Refusum der Lohnbewegung verhandelt wurde. Die Versammlung zeigte, daß sich auch die Handschuhmacher ihrer heutigen Lage bewußt sind; trotzdem sie bis jetzt noch nie in die Oeffentlichkeit getreten, so zeigte sich doch, daß die Arbeiter dieser Branche gut organisiert sind und wie ein Mann festhalten an dem ausgearbeiteten Lohnsarf. Ein Vertreter der größten hiesigen Handschuhfabrik versuchte vergeblich, den Arbeiter von ihrem Vorhaben abzurathen. Es wurde jedoch eine Resolution einstimmig angenommen, dahingehend, daß mit 1. November 1885 der neu ausgearbeitete Lohnsarf in Kraft treten solle und daß da, wo der Tarif bis dahin nicht bewilligt ist, die Arbeit einzustellen sei. Hervorgehoben wollen wir noch, daß der Tarif von den an der Debatte theilnehmenden Rednern bis in die kleinsten Details klargestellt und darauf hingewiesen wurde, wie sehr die betreffende Firma es nachwändig hätte, den Lohnsarf anzuerkennen, da nach den Anforderungen, die sie an ihre Arbeiter stellt, der Tarif nur zu gerechtfertigt ist. Im Laufe dieser Woche sollen noch Besprechungen über die Verhältnisse verschiedener Fabriken stattfinden. Zum Montag, den 2. Noobr., Nachmittags 3 Uhr, wird wieder eine große öffentliche Versammlung im „Unioersum“, Brunnenstraße 29, einberufen, in welcher das Endrefusum verhandelt und eventuell die Arbeits-einstellung beschloffen werden soll. Schließlich sei noch er-

mähnt, daß bereits 22 hiesige Fabrikanten den Lohnsarf bewilligt haben. Wir wünschen den Glacé-Handschuhmachern den besten Erfolg.

Eine öffentliche Versammlung der Bauanschläger, Einseyer und Barquetbodenleger beschäftigte sich am Sonntag Vormittag in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77 — mit der Frage: „Auf welche Weise können die Bauhandwerker ihre Lage verbessern?“ Die Herren Krause und Schmidt wendeten zu Vorstehenden, Herr Köhler zum Schriftführer gewählt. Der Referent, Herr Frigge, weist auf die Nothwendigkeit einer Organisation hin, da nur durch festes Zusammenhalten die Kollegen eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Verbesserung der Lage der Berufsgenossen erzielt werden kann. Die immer fühlbarer werdende Konkurrenz des Maschinenwesens kennzeichnend, tritt Renner für Verklärung der Arbeitszeit, besonders für gänzliche Abschaffung der Sonntagsarbeit ein; durch würde vielen arbeitslosen Arbeitern Arbeitsgelegenheit geschaffen. Er fordert die Anwesenenden auf, besonders die noch indifferenten Kollegen anzufeuern, damit die Verbesserungen in Zukunft recht stark beschafft werden. Zur Regelung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten empfiehlt er die Einsetzung einer Kommission, in welcher alle 3 Branchen vertreten sind. Wenn man einig vorgehe, sei nicht schwer, bessere Arbeits-Verhältnisse einzuführen. In der darauf folgenden Diskussion erklärte sich Herr Frigge nicht in allen Punkten mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; er hält es für bedenklich, wenn die 3 Branchen zusammengehen. Nachdem sich noch die Herren Kloss, Baumgart und Wadichel an der Diskussion betheiligten, beschloß die Versammlung, eine aus 9 Personen bestehende Kommission, und zwar von jeder der 3 Branchen 3 Personen, zu wählen. Die Wahl fiel auf die Herren Baumgart, Marx, Wadichel, Meier, Baars, Brederode, Handler und Frigge. Folgende Resolution wurde angenommen: Die heutige Versammlung der Bauanschläger, Bodenleger und Einseyer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, für die Befreiung der Berufsgenossen einzutreten. — In seinem Schlußworte forderte der Referent nochmals zu festem Zusammenhalten und zahlreichem Besuch der nächsten Versammlung.

Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding. Die letzte General-Versammlung beschäftigte sich zunächst mit dem Jahresbericht des verflohenen Vierteljahres. Aus demselben geht hervor, daß sich die Zahl der Mitglieder auf 70,10 und die Ausgabe auf Mk. 60,90 belaufen genommen wurden 52 Mitglieder, so daß jetzt der Verein aus über 300 Mitgliedern besteht. Dem Kassirer Sillier wurde die Charge ertheilt. Ferner gelangte ein Antrag zur Annahme, das neue Verfahren zur Reinigung der Abwässerung von Dr. Petri in Mariensfelde in Augenschein zu nehmen, welche Erfindung im kommunalen Interesse liegt, weil dieselbe die Möglichkeit gegeben wird, beim Bau neuer Kanalsysteme der Kanalisation auf die Anlage neuer Kläranlagen zu verzichten, da die auf der Pumpstation sofort gereinigte Abwässer direkt der Spree zugeführt werden können, und der Herr Dr. Petri sich gern bereit erklärt hat, dieselben in einem n. das Verfahren auf seiner Versuchsanstalt vorzuführen. Die Mitglieder ersucht, recht zahlreich an dieser Versammlung Theil zu nehmen. — Gäste sind willkommen. — Der Tagesordnung zufolge, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung ein Vortrag über „Simultanschulen“ zu hören. Herr Dr. Lütgenau wird am Montag, den 2. November, Abends 8 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 178, über dieses Thema referiren. — Die Arbeiter und Handwerker der Vorstadt und des Wedding, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, werden auf die Ziele und Bestrebungen desselben aufmerksam gemacht und ersucht, sich als Mitglieder aufnehmen zu lassen. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Wohl seiner Mitglieder durch gegenseitige Belehrung und wissenschaftliche Aufträge über politische, kommunale, sanitäre und gewerbliche Angelegenheiten, sowie durch Pflege der Geselligkeit und Thätigkeit unter den Mitgliedern und ihrer Familie zu fördern. Es finden Besprechungen statt über die Wahl, Kommunal- und sonstigen allgemein interessirenden Angelegenheiten. Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats findet eine Versammlung im Wedding-Park statt. Der Beitrag beträgt monatlich 20 Pf. Jeder Einzelne, der ernstlich gewillt ist, dazu beizutragen, daß andere, bessere Zustände geschaffen werden, schreibe sich dem Bezirksverein an. Diejenigen, welche von Petitionslisten zum Arbeiterschutzgesetz sind, dieselben baldigst an Kunstl., Chausseestr. 36/37 abliefern werden die Mitglieder, welche am 1. Oktober vorzogen, ersucht, ihre Adressen bei dem Kassirer Sillier, Triftstr. 40, anzumelden.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Mehl- und Getreidekassierer vollzog in seiner am 22. im Seefeldischen Lokale abgehaltenen Generalversammlung die Wahlen zum definitiven Vorstande. Es wurden gewählt: Herr Dr. Frisching und Bellig zu Vorstehenden, Herr Krebs zu Kassirern, Herrichow und Knops zu Schriftführern, Herr Kabe, Kampe und Jänike zu Revisoren. Die Generalversammlung genehmigte fernerhin folgenden Tarif für die Abtragung von Mehl und Getreide: Für Abtragen zum Boden pro Saaf a 100 Kilo 4 Pf., für Abtragen zum Boden pro Saaf a 100 Kilo 4 Pf., zum Umwalsen (Ein- und Austrag) pro Saaf a 100 Kilo 6 Pf., für Abholen (Keller oder Boden) 4 Pf., für Eisenbahn pro 5000 Kilo oder 100 Zentner 1 Pf., (Laden in mehrere Eisenbahnwaggons pro 10 000 Kilo 1 Pf., doch trifft dieser Satz nur hiesige Mühlen), Ausladen Eisenbahnwaggons pro 5000 Kilo 50 Pf., desgl. auch auf Speicher oder am Wasser vorzunehmen, pro Wienig, und beauftragte den Vereinsvorstand, sich für die Einführung dieses Tarifs an die Kassenisten der Kaufmannschaft zu wenden, da die Kaufleute diesen Tarif zahlen sollen, und diesen die Kassierer vielfach die Hausdiener ersuchen, wie anzunehmen sei, daß diese ebenso geringe, wie keine Forderung der Kassierer, welche nicht mehr auf Trinkschuld gewiesen sein, sondern die Arbeit, die sie als Kassierer verrichten müssen, in Gestalt von festem Lohn bezahlen wollen, den Konsumenten die Lebensmittel irgenwie theuern könnte. Auch wurde betont, daß diese Forderung direkt an die Kassierer, nicht aber an die Fuhrherren zu stellen, damit es den Kassierern nicht so ergebe, wie es bei den Fuhrherren, bei denen der Fuhrherr 3 M. Trinkschuld von den Kassierern liquidiert, von denen dieser aber nur einen kleinen Theil bekommt. Herr Schütte nahm fernerhin Bescheid über herrschenden Schäden und Mängel in der in Rede stehenden Kassierbranche einer eingehenden Kritik zu unterziehen, wies darauf hin, daß der wöchentliche Lohn von 18 bis 17 — 18 Pf. für den täglichen Arbeitszeit nicht ausreicht, um den Unterhalt einer Familie, da etwaige Trinkschulden verwendet werden könnten, sondern bei der schweren Arbeit Tag über vollaus verbraucht würden. Die Verhältnisse der Kassierer dem Sachverstand angeschlossen. Derselbe zählt bereits 200 Mitglieder.

Essentielle Schlosserversammlung. Deutsche Bürgerhäuser, Dresdenstr. 96. Tagesordnung: 1. Verhandlung über die Schloßergesellen zur Lohnkommission. 2. Affordarbeit. 3. Ergänzungswahl der Kommission. 4. Verschiedenes.

Verein Berliner Mechaniker am Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Ad. Jakobstraße 128. Vortrag des Herrn Dr. phil. über „Prüfung von Federmanometern“. Gäste willkommen.

## Politische Uebersicht.

**Ueber die Ereignisse vor und auf der Karolineninsel** Das entnimmt ein Korrespondent der „Voss. Zig.“ einem Privatbrief, welcher soeben mit einem spanischen Postdampfer von den Philippinen-Inseln in Madrid eingetroffen ist, folgendes:

Manila, den 15. September. Ich setze voraus, daß Sie das, was hier vorgeht auf das Lebhafteste interessiert, und schreibe Ihnen deshalb, mehr um Ihnen den Eindruck zu schildern, den die Ereignisse hier hervorgerufen haben, als um Ihnen exakte Thatsachen zu berichten, denn diese sind Geheimnis der Regierung und es verlautet über dieselben nichts Bestimmtes. Also: Zuerst ging von hier der Dampfer „San Lunitin“ ab, dann der „Corriedo“. Sie führten den neuen Gouverneur, einen Arzt und einen Pfarrer, Sekretär der Expedition an Bord. Außerdem eine Menge Kleider für die Besatzung der Karolinen. Wir freuten uns sehr über diese Expedition, weil seit einiger Zeit bereits die Rede ging, daß sich die Deutschen jener Insel bemächtigen wollten. Endlich eines Tages wurde zur Aller Ueberraschung bekannt, daß der „San Lunitin“ zurückgekommen, und daß mit ihm alle Mitglieder der Expedition mit den Materialien und Kleidungsstücken, die sie mitgenommen hatten, zurückgekehrt seien. Was war geschehen? Eine kriegerische Aktion konnte nicht stattgefunden haben, da an dem Schiffe keine Spur wahrzunehmen war und die spanische Marine vor dem Kampfe nicht zurückweicht. In den Mitternachts war nichts zu lesen. Die Jenur wird hier überaus genau gehandhabt. Ich kann demnach nur sagen, was man erzählt. Der „San Lunitin“ und der „Corriedo“ langten ohne Zwischenfall bei Day an. Am ersten Tage wurden Steine ausgeschleift, welche zum Bau eines Hauses dienen sollten, und Eingeborene anmündel, welche die Fürsten zusammenholen sollten, die nicht unter Souveränität, sondern die neuen Beamten, die zu deren Repräsentation bestimmt waren, anerkennen sollten. So besaßen sich die Mitglieder der Expedition, theils am Lande, theils an Bord die Zeit zubringend, vier Tage in jenen Gewässern. Am Abend des vierten Tages, während starke See ging und ein sehr heftiger Regen fiel, kam ein deutsches Kriegsschiff an, welches von unseren Seeleuten nicht gesehen wurde. Kaum hatte es Anker geworfen, als ein Boot den Kapitän, einige Offiziere und Mannschaften an Land setzte. Das Erste, was sie thaten, als sie an Land sprangen, war, daß sie die deutsche Flagge aufstiegen, und die Fürsten, die durch unsere Bemühungen gesammelt waren, berieten. In einer halben Stunde waren sie, wie erzählt wird, mit ihnen einig, außer mit einem, welcher protestirte und darum festgenommen und einen Tag gefangen gehalten wurde. Dieses erregte in uns Allen den Gedanken, daß man gegen jene einfachen und scheuen Naturkinder Zwang und Drohungen angewendet hat, um von ihnen die Zustimmung zu erlangen. Die Leute vom „San Lunitin“ bemerkten, daß etwas Außerordentliches vorgefallen und sandten ein Boot an Land, in welchem sich ein Schiffleutnant, der Arzt und einige Matrosen befanden, welche, um dem Falle vorzubeugen, daß jemand die materielle Bestignahme, welche bereits einige Tage bestand, in Zweifel setzen könnte, die spanische Flagge an einen weithin sichtbaren Orte aufpflanzten. Was geschah aber dann? Hier beginnt das Geheimnis, das wir aufzuklären nicht vermögen. Das Einzige, was bekannt wurde, ist, daß um zwölf Uhr Mittags am folgenden Tage die spanische Flagge niedergeböhlt wurde und alle Mitglieder der Expedition mit den ernannten Funktionären hierher zurückkehrten. Was liegt hier für ein Räthsel vor? Die Ausrüstung und das Instandsetzen der Vertheidigungswerke dauert (hier in Manila), wenn auch nicht mehr in so angestrengter Weise fort. Der Geist, welcher in der Bevölkerung herrscht, ist tapfer. Kommt der Krieg, so mag er kommen, die Eingeborenen sind eben so entschieden gefirmt wie die Europäer. — Ein Spanier.

Als Ergänzung zu diesem Briefe mögen noch folgende, einem an das Journal „El Correo“ gerichteten Schreiben entnommenen Notizen dienen: Der Kommandant des deutschen Kreuzers ging so ruhig an Land, als handele es sich um einen Spaziergang und hielt um 8 Uhr Abends die deutsche Flagge. Bevor dies geschah, beschloßen sowohl Capriles, der spanische Gouverneur für Day, wie auch Espana, der Kommandant der spanischen Schiffe, unsere (die spanische) Flagge ebenfalls zu hissen, um die Priorität vor dem deutschen Kapitän zu sichern,

der alsdann an Bord des „San Lunitin“ kam und eine lange Unterredung mit Espana hatte, in welcher sie übereinkamen, daß beide Flaggen gehißt bleiben und die deutsche Korvette nach Manila gehen solle, um mit ihrer Regierung sich zu verständigen. Kein Mensch weiß, weshalb der Kommandant des „Alta“ seine Meinung änderte. Jedoch liegt die Thatsache vor, daß er am folgenden Morgen Espana wissen ließ, daß er sich als Befehliger der Insel betrachte, worauf der Chef der spanischen Expedition in Gemäßheit seiner Instruktion die spanische Flagge einzog, nach Manila zurückging und dem Kommandanten des „Corriedo“ befahl, bis auf neue Ordre dort zu bleiben. — Man erzählt, daß Capriles in seiner Eigenschaft als Gouverneur sich weigerte, die Flagge einzuziehen, zuletzt aber nachgeben mußte.

## Schweiz.

Bei der Abstimmung über die Alkoholfrage haben gegen die Verfassungsrevision durch die Mehrheit ihrer Kantone sich erklärt die Kantone Bern, Glarus, Freiburg, Solothurn, Appenzell A. Rh., Appenzell J. Rh., Graubünden und Genève; also 8 Kantone. Für die Revision gaben eine Mehrheit an Stimmen ab die Kantone Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Baselstadt, Baselland, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Valais, Neuchâtel; zusammen 17 Kantone. Ueberaus groß war die Mehrheit für die Revision in den Kantonen Tessin (10 000 gegen 1377), Waadt (26 777 gegen 3469) und Valais (8509 gegen 497), also in romanischen Gebieten.

## Rußland.

Aus Petersburg, 25. Oktober, wird der „Voss. Zig.“ gemeldet: In den Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien sollen demnächst auf Verfügung des Ministers für Volksaufklärung alle an den protestantischen Kirchschulen in Städten sowohl als auf dem platten Lande fungirenden Lehrkräfte deutscher Unterthanenschaft ihres Amtes entsetzt werden.

## Lokales.

W. Die allgemeine Versammlung der 74 Revier-Deputirten und deren 74 Stellvertreter für die allgemeine Volkszählung am 1. Dezember d. J., welche zum größten Theile erschienen waren, fand Montag Abend 6 Uhr im Saale der Stadtverordneten-Versammlung unter Vorsitz des Vorsitzenden der Volkszählungskommission, des Kammerers Stadtrath Runge, statt. Als Kommissarius des königl. Polizeipräsidiums war der Regierungsath Grundmann und als Revisor die Stadträthe Weise und Borchardt anwesend. Nach einer Ansprache des Herrn Stadtraths Runge über die Schwierigkeiten des Zählamtes erläuterte der Direktor des Statistischen Amtes, Regierungsath Boeckh, die Zählarten und die Formulare in eingehender Weise, woran sich eine längere Debatte entspann, welche in verschiedenen Fragen in Bezug auf den Inhalt der Zählarten und der Formulare bestand, die theils vom Regierungsrath Boeckh, theils vom Stadtrath Runge zur Zufriedenheit der Versammlung ausföhrlich beantwortet wurden. Zum Schluß wurden die anwesenden Revier-Deputirten durch den Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Runge, vermittels Handschlags verabschiedet.

J. Das Denunziantenwesen hat vielleicht in Berlin noch nie so hochgradig grassirt, wie in den letzten beiden Jahren, wo es selbst von den leitenden Justiz-Organen, besonders der Staatsanwaltschaft, als eine Art Landplage empfunden wird. Jeden Morgen laufen ganze Stöße von Anzeigen aller Art bei derselben ein. Ebenso wird der Briefkasten vor dem kgl. Polizei-Präsidium mit solchen Zuschriften förmlich bombardirt. Wie uns versichert wird, bestehn davon nur verschwindend wenige eine solide Unterlage, während der Rest meistens auf recht frivole Motive zurückzuführen ist. Dank der Vorsicht, mit welcher das Denunziantenmaterial durch die sogenannten Vor-erhebungen gesichtet wird, wandern die meisten dieser Anschuldigungen in die Archive und die Abfender, soweit sie nicht anonym vorgegangen sind, erhalten dann den kurzen Bescheid: Wir fählen uns aus den den Gründen nicht bewegen, einzuschreiten! — Ein Theil der Denunzianten wird damit auf den Weg der Privatklage verwiesen. Sehr viele aber müssen sich gesagt sein lassen, daß selbst dazu bei ihren Anzeigen ein Grund nicht vorliegt. Um dieser Verfolgungsmasche, die fürchtbares Unheil anrichten kann, zu steuern, sollte

man den Angeschuldigten, wenn möglich, eine Kopie von dem eingegangenen Anzeigen zustellen. Dann würde sich dieser Unfug, der gar nicht genug gebrandmarkt werden kann, sehr bald legen, zumal auf solcher Basis eine Klage eingeleitet werden könnte.

In Bezug auf das Verschließen der Bordertüren bei den Pferdebahnen wird der „Voss. Zig.“ geschrieben: „Die Meldung, daß auf der Großen Berliner Pferdebahn vom 1. Dezember ab die Bordertüren ganz abgeschlossen werden sollen, um das Durchschreiten der Waggon's überhaupt zu verhindern, bedarf insofern der Berechtigung, als, wie wir hören, ein Beschluß darüber noch nicht gefaßt, daß diese Frage vielmehr nur in Anregung gebracht worden ist, über deren praktischen Werth die Anfsichten indes zur Zeit noch auseinandergehen. Die Durchführung einer solchen Maßregel, die ja im Interesse des fahrenden Publikums Beachtung verdient, ist insofern mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, als es zunächst einer Vorrichtung bedarf, welche das Schließen der jetzt nur verschließbaren Türen ermöglicht, ein fester Verschluß aber um deswillen nicht zulässig ist, weil Vorder- und Hinterrad, mit Ausnahme der Wagen auf der Ringbahn, nach jeder abgelaufenen Fahrt wecheln. Das Ganze läuft also darauf hinaus, daß hier einmal wieder der Wunsch des Gedankens Vater gewesen ist. Das Verlangen nach Schließung der Bordertüren ist weit älter als die Oeffnung des Borderrad's. Aber seitdem diese (gleichfalls auf öffentlichen Wunsch) erfolgt ist, würde die Schließung der Bordertüre nicht nur die Erhaltung der Bordertüren, sondern auch die Benutzung der Bordertüre verringern; denn es giebt immer noch Viele, die sich scheuen, vorn aufzustiegen oder abzuspringen. Das Beste ist in der That, wenn die Gesellschaft ruhig abwartet, daß das Publikum sich an die Neuerung gewöhnt. Dann werden diese Klagen allmählig von selbst vertummen.“ Wie segensreich das Oeffnen des Borderrad's abirrend wirkt, darüber berichten wir heute an anderer Stelle. Wir möchten gern wissen, wer eigentlich die Anregung zu dieser Neuerung gegeben hat. Wahrscheinlich waren es Leute, die ihre gesunden Gliedmaßen gern leichtsinniger Weise aus Spiel setzen.

ar. Den Hauseigentümern in Berlin sind gestern von den Revier-Polizeibeamten Listen zur Ausfüllung übergeben worden, welche zur Vorbereitung für die am 1. Dezember d. J. stattfindende allgemeine Volkszählung dienen sollen, insbesondere zur Bemerkung des für die einzelnen Häuser erforderlichen Bedarfs an Zählarten und Haushaltungsvorzeichnissen.

ar. Das böse Gewissen hat wieder einmal einen Verbrecher verathen. Auf dem kaiserlichen Hauptpostamt waren bekanntlich anfangs voriger Woche 2500 Mark einem Postbeamten auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Der Verdacht lenkte sich auf einen Hausdiener, der bei einem Restaurateur in Stellung ist und jeden Vormittag die Beamten mit Bier versorgt. Es erfolgte zwar seine Verhaftung, doch mußte er wieder freigelassen werden, weil man keine genügenden Anhaltspunkte fand. Gestern nun war der Hausdiener bei einem Kleiderhändler am Mühlendamm, um sich für den Winter zu equipiren. Der Händler konnte ihm auf einen Hundertmarkschein nicht herausgeben und ging fort, um das Papiergeld einzuzuwechseln. Da er lange wegsah, so wurde dem Hausdiener bange, das böse Gewissen regte sich, und er machte sich schleunigst aus dem Staube. Der Händler war natürlich höchst erstaunt, daß der Käufer sein Geld im Stiche gelassen hatte, und da er nun mit Recht vermutete, daß derselbe auf unredliche Weise sich in den Besitz des Hundertmarkscheines gesetzt haben mußte, so begab er sich aufs Polizeipräsidium und machte dort Anzeige von dem Vorfalle. Die von ihm beschriebene Persönlichkeit stimmte mit dem Signalement des Hausdieners überein; der Verdacht gegen diesen erneuerte sich, und bei einer schleunigst vorgenommenen Hausdurchsuchung fiel der Polizei denn auch der ganze gestohlene Betrag in die Hände. Der Dieb wurde sofort verhaftet.

Die Stadtverordneten-Versammlung hält in dieser Woche keine Sitzung ab.

Zum Besten der Sanitätswache der südöstlichen Louisenstadt findet am Montag, den 2. November d. J., Abends 8 Uhr, in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, ein großes Gefangenskonzert, ausgeführt von 4 Gefangenen und verschiedenen Künstlern und Künstlerinnen, statt. Hieran schließt eine humoristische Unterhaltung, ausgeführt von den besten Komikern Berlins. Hinterher Tanzkränzchen.

weilen setzte er seinen Weg mit einem leichten, mißbilligenden Kopfschütteln wieder fort, um vielleicht nach den nächsten zwanzig Schritten von neuem mit seinen Forschungen zu beginnen.

Ungeachtet der mehrfachen Zögerung befand sich die Gesellschaft doch bald wieder der Stelle gegenüber, auf welcher man gerastet hatte. Allein auch hier entdeckte der Delaware nicht, was er suchte, und immer mehr näherte er sich dem Vorsprung, auf welchem John Wache hielt und zugleich auf unverkennbare Art zur Eile aufforderte. Erst als er in guter Büchenschuhweite von John angekommen war und er abermals die Felswand und die am Fuße derselben angehäuften Gesteinsmassen betrachtete, erhellten sich seine fast theilnahmlosen Züge.

In der Wand öffnete sich nämlich eine gegen zwanzig Fuß breite Spalte, welche zwar die zweihundert Fuß hohe Mauer theilte, aber nicht tief in das Plateau selbst hineinreichte. Es mußte oben auf dem Plateau gerade dort eine aus der nächsten Abstrahlung herführende Rinne münden, denn die Spalte trug ganz den Charakter, als wenn sie allmählig durch das zeitweise Niederströmen großer Wassermassen entstanden sei, wofür namentlich sprach, daß der massive Boden der Spalte, welcher in der Höhe von ungefährt zwanzig Fuß mit der schrägen Geröllanhäufung abschneit muldenförmig ausgehöhlt, die Vertiefung aber mit dem klarsten Wasser angefüllt war.

Dergleichen Spalten hatten sie vielfach zu beiden Seiten bemerkt, und einzelne auf der Südseite auch einer oberflächlichen Prüfung unterworfen, doch standen alle nach der Schlucht zu offen, weshalb sie als ungeeignet für ihre Zwecke befunden wurden.

Diese letzte Spalte dagegen war nach der Schlucht zu abgeschlossen, und zwar durch einen mächtigen Felsblock, einen Theil der oberen niedergestürzten Felschicht, der so vor der Oeffnung liegen geblieben war, daß auf beiden Seiten ein Raum von kaum zwei Fuß Breite offen stand, durch welchen die fallenden Wassermassen sich dann ihren Weg weiter zu suchen hatten. Der Block war gegen zwölf Fuß hoch, und da er wegen seiner schiefen Lage nach Außen überhing, von dorthier also unübersteiglich war, so bildete er

standen, und dieser erhielt jenen ruhigen, kriegerischen Ausdruck und die selbstbewußte Haltung, welches Weibes bei dem nordamerikanischen Eingebornen, sobald er sich einen höhern Grad von Gestattung angeeignet hat, in den meisten Fällen verloren geht.

Seine Augen bligten bald nach der linken Seite hinüber, wo sie prüfend über die zerklüftete und in mancherlei phantastische Formen ausgewaschene Uferwand hinsahen, bald schaute er zurück, um aus John's Benehmen auf die Nähe der Feinde schließen zu können, und wenn seine Augenlider, wie vor Muthigkeit, ungedöhnlich tief niederhingen und seine schwarzen, lebhaft glänzenden Pupillen kaum noch zu erkennen waren, so berechnete er doch jede einzelne seiner Bewegungen, und nichts in seiner Umgebung entging ihm, was sich zu seinem oder seiner Gefährten Vortheil hätte ausbeuten lassen.

So gelangte er schnell bis dahin, wo eine Biegung der Schlucht bei seinem weiteren Vorschreiten den spähernden John aus seinem Gesichtskreise gerückt haben würde. Sinnend blieb er stehen, und sich umwendend maß er mit den Augen die Entfernung, die ihn von dem Vorsprung trennte. Er wechselte sodann einige Zeichen mit Kairul und Trebeba, die ihre Zustimmung durch ihr gebräuchliches „Achoita“ zu erkennen gaben, worauf er bis dicht unter die südliche Felswand hinschritt, alle ihm Nachfolgenden ermahmend, von jetzt ab behutsamer, als sie bisher gethan, sich in seinen Spuren zu halten.

Anstatt aber der Schlucht weiter aufwärts zu folgen, schlug er den Rückweg ein, wobei er sehr sorgfältig darauf achtete, daß die von ihm und seinen Gefährten hinterlassenen Spuren so wenig auffällig wie nur möglich wurden.

Trotzdem ihr Weg abwärts führte, kamen sie doch nicht so schnell hinunter, wie sie heraufgekommen waren, indem sie bald an den Abhängen selbst hinkletterten, bald von Stein zu Stein sprangen, bald sogar ganz stille standen, um diesen oder jenen Punkt der stellenweise überhängenden Felswand genauer zu untersuchen.

Der Schwarze Biber spähte augenscheinlich nach irgend etwas; doch so oft er auch anhielt, schon nach kurzem Ver-

## Feuilleton.

### Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Baldwin Willhausen.

(Fortsetzung.)

Alle schauten nach der von ihm in dieser Weise angezeigten Richtung hinüber, und Ueberraschung spiegelte sich in ihren Zügen, als sie das seltsame Benehmen John's gewahrten, der, um einem unvorhergesehenen Ueberfall vorzubeugen, sich zum Spähen nach dem Vorsprung hinaufbegeben hatte.

Derselbe glitt nämlich wieder so weit niederwärts, daß nur noch seine Augen in gleicher Höhe mit dem Vorsprung blieben, und während er dieselben gerade aus gerichtet hielt, winkte er mit der Hand rückwärts, daß man sich verbergen möge.

„Wie ich vorher sagte,“ bemerkte der Schwarze Biber gleichmüthig, indem er sich erhob und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab, „sie kommen zu Pferde und mögen wir sie daher eben so gut hier, wie weiter aufwärts empfangen. Schade drum, daß unsere Mohave-Freunde nicht mit Büchsen bewaffnet sind. Verdamm! ich glaube, wir würden sie bald dünn genug machen, um sie selbst hegen zu können. Ist aber eine schwierige Sache jetzt; doch wir wollen unser Bestes thun.“ So sprechend, bog er nach der nördlichen Seite der Schlucht hinüber, und seine Gefährten anweisend, sich genau hinter ihm zu halten, eilte er flüchtigen Schritts immer weiter aufwärts.

Mit der Gewißheit, daß nunmehr einem Kampfe nicht mehr auszuweichen sei, hatte sich auch wieder eine ruhigere Ueberlegung eingestellt, und eine feste Entschlossenheit erfüllte alle Gemüther, die kurz vorher noch mehr oder minder von den widerstreitendsten Muthmaßungen bewegt gewesen. Die Beratungen und das Aussprechen von Ansichten hatten plötzlich ihr Ende erreicht; dem Schwarzen Biber wurde schweigend von allen Seiten die weitere Führung zuge-

Kasseneröffnung 7 Uhr. Kassenspreis: Herren 60 Pf., Damen 30 Pf. Herrenbilletts a 50 Pf. und Damenbilletts a 25 Pf. sind vorher in der Sanitätswache Adalbertstr. 10 und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

**Eine böse Nacht.** Sonntag früh um 2 Uhr wurde der Former Heinrich Vaging durch einen Schupmann auf die Sanitätswache in der Adalbertstraße gebracht, damit dem von Blut Ueberströmten ein Nothverband angelegt werde. Ein Mißgrob Brutalität war an dem Manne von 4 Stroichen in der Hasenhaide verübt worden, veranlaßt durch eine Frauensperson. Alle vier Stroiche waren über den Unglücklichen hergefallen, hatten ihm nicht weniger als sechs bedeutende Wunden in den Kopf und einen Stich in den linken Oberarm beigebracht und schließlich den Wehrlosen derartig mit Stiefelabsätzen bearbeitet, daß das Gesicht ganz unförmlich angeschwollen war. Zwei zufällig in der Sanitätswache anwesende Herren erbarmten sich des übel Jugerichteten und schafften ihn nach dem erdmatten gelegenen Bethanien. Groß aber war ihre Verwunderung, als ihnen die Wache habende Diakonissin die Aufnahme des so schwer verletzten und von Blutverlust gänzlich erschöpften Mannes verweigerte, weil sich herausstellte, daß derselbe kein Geld bei sich führte. Da die Herren selbst auch nicht in der Lage waren, die geforderte Summe zu erlegen, so blieb ihnen nichts übrig, als die Hilfe des betreffenden Nachwächters in Anspruch zu nehmen, durch dessen Vermittelung jetzt der fortwährend einer Ohnmacht nahe Verwundete auf der nächsten Polizei-Revier-Wache zu einer vorläufigen Ruhe gelangte.

**Die alte „Spulgeschichte“.** Die gefährliche Taschendiebin, welche in den letzten Monaten die Königsstadt unsicher machte und in der Weise zu operieren pflegte, daß sie sich an Frauen mit dem Anerbieten, die Kleider derselben von vorgeblichem Schmutz bzw. Speichel an der Hinterseite zu reinigen, herandrängte, ist gestern von einem Kriminalbeamten in der Person der 30 Jahre alten, bereits sechsmal wegen Diebstahls bestrafte Anna Zahne geb. Hohmann in flagranti betroffen und verhaftet worden. Die s. Zahne, welche mit ihrem gleichfalls verhafteten Zuhälter lediglich vom Ertrage des gewerbmäßig verübten Taschendiebstahls lebte, ist in 16 Fällen der That geständig. Meistens hat sie die Portemonnaies nach Verrechnung des Inhalts wieder in die Taschen der Beraubten gesteckt.

**Kriminalistisches.** Als in der Nacht zum 26. d. Mts. der Gartenstr. 177 wohnhafte Kaufmann und Goldarbeiter M. in Begleitung seiner Geschäftsführerin nach Hause kam, fand er die vom Hausflur zum Geschäft führende Korridorthür offenstehend, hörte auch, wie Jemand die Kollalouise der Leventhür in die Höhe zog. M. lief nun nach der Straße und sah dort einen Mann aus dem Laden treten und in der Richtung nach der Invalidenstraße entfliehen. Da noch eine zweite Person im Laden war, zog M. die Kollalouise schnell wieder herunter und drang mit hinzukommenden Personen vom Flur aus in die Wohnung. Hier trat ihm ein Mann entgegen, der ihn an dem Hals faßte, aber bald überwältigt wurde. Der Eindringler, in dessen Rocktaschen gefüllte Gold- und Silberfachen im Werthe von 4000 Mark gefunden wurden, nannte sich auf der Wache Schumann, es wurde aber durch die Kriminalpolizei in seiner Person der bereits vier Mal wegen Diebstahls bestrafte Schlosser Hahn ermittelt. Derselbe wurde heute der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Ein Leichenfledderer wurde in derselben Nacht, als er im Mariannen-Park einen auf einer Bank schlafenden Tischler Uhr und Kette stehlen wollte, in der Person des „Arbeiders“ A. festgenommen und zur Haft gebracht.

**Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts** sind in der Zeit vom 11. bis 17. Oktober von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 21,4, in Breslau 25,8, in Königsberg 32,0, in Köln 21,3, in Frankfurt a. M. 17,9, in Hannover 14,6, in Kassel 12,5, in Magdeburg 19,1, in Stuttgart 16,8, in Altona 27,6, in Straßburg 27,6, in Metz 16,7, in München 30,7, in Nürnberg 18,9, in Augsburg 22,6, in Dresden 19,6, in Leipzig 19,4, in Stuttgart 14,1, in Karlsruhe 24,1, in Braunschweig 20,6, in Hamburg 23,9, in Wien 19,3, in Budapest 23,1, in Prag 25,3, in Triest 29,4, in Krakau —, in Basel 23,4, in Brüssel 16,9, in Amsterdam 19,8, in Paris 20,8, in London 17,1, in Glasgow 20,5, in Liverpool 19,9, in Dublin 21,4, in Edinburgh 15,8, in Kopenhagen 16,3, in Stockholm 17,7, in Christiania 18,3, in Petersburg 22,5, in Warschau 24,2, in Odessa 34,0, in Rom 21,8, in Luzin 19,0, in Bukarest —, in Madrid —, in Alexandria —. Ferner in der Zeit vom 20. bis 29. September: in New-York 25,3, in Philadelphia 18,5, in Baltimore 16,8, in San Francisco —, in Kalkutta —, in Bombay 26,4, in Madras 36,7. Die Sterblichkeitsverhältnisse der meisten größeren Städte Europas blieben auch in dieser Berichtswache günstige, wenn auch aus einer größeren Zahl, namentlich mittel-, nord- und ostdeutscher Städte, etwas größere, aus den süd- und westdeutschen Städten dagegen vielfach kleinere Sterblichkeitsverhältnisszahlen gemeldet werden, als aus den vorhergegangenen Wochen. — Insbesondere sind Darmtharabre und Brechdurchfälle der Kinder ziemlich allgemein in geringerer Zahl zu Tage

getreten und haben weniger Sterbefälle veranlaßt, wie in Berlin, Danzig, Nürnberg, Frankfurt a. M. und a. D., sodas die Teilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit im Allgemeinen eine geringere als in der Vorwoche war. In Berlin starben von 10 000 Lebenden auf Jahr berechnet 63, München 107 Kinder unter 1 Jahr. Von den Infektionskrankheiten haben Malaria, Scharlach, Diphtherie, Kroup und in außerdeutschen Städten auch Pocken ein wenig mehr, typhöse und Kindbettfieber etwas weniger Todesfälle hervorgerufen. — Namentlich herrschten in Danzig, Königsberg, Bremen, London, Liverpool, Paris und St. Petersburg in großer Ausdehnung; auch in den Regierungsbezirken Erfurt und Königsberg kamen zahlreiche Erkrankungen vor; in Duisburg verlief die Epidemie milder. — Das Scharlachfieber forderte in Altona, Berlin, Duisburg, Halle, Hamburg, Leipzig, Amsterdam, London, Prag, St. Petersburg, Warschau, Venedig, auch aus dem Regierungsbezirk Erfurt und Schleswig werden zahlreiche Erkrankungen gemeldet. — Diphtherie und Kroup zeigten sich in einer größeren Zahl von Städten mit intensiverem Verlauf; so war namentlich in Berlin, Altona, Königsberg, Nürnberg, Dresden, Hamburg, London, Paris, St. Petersburg, Warschau, Odessa, Stockholm die Zahl der Sterbefälle eine größere; aber auch in Barmen, Breslau, Chemnitz, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Leipzig, München, Kopenhagen, Christiania, Prag, Triest u. a. D. ist die Zahl der Todesfälle keine kleine, wenn auch in einigen Orten eine etwas geringere als in der Vorwoche. — Typhöse Fieber führten im Allgemeinen seltener, nur in Berlin, Königsberg und namentlich in Paris häufiger zum Tode. Sterbefälle an Flecktyphus wurden 2 aus Edinburgh gemeldet, doch wurden von ebendort sowie aus dem Regierungsbezirk Marienwerder noch mehrere Erkrankungen an Flecktyphus mitgeteilt. Aus Leipzig kam 1 Todesfall an epidemischer Genickstarre zur Berichtserstattung. — Der Keuchhusten veranlaßte in London eine größere Zahl von Sterbefällen. Todesfälle an Pocken wurden aus deutschen Städten nicht gemeldet; aus Warschau, London, Triest kamen vereinzelte, aus Prag und Paris je 5, aus Budapest und Venedig je 9, aus Wien 13 Sterbefälle zur Mitteilung. Erkrankungen an Pocken gelangten aus Breslau 1, aus dem Regierungsbezirk Marienwerder 5, aus London, Budapest und Wien in größerer Zahl zur Anzeige. — Die Nachrichten über die Cholera in Spanien lauten günstiger. Die Zahl der Orte, in denen die Seuche erlischt, mehren sich täglich. Die Zahl der in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober gemeldeten Gesamterkrankungen sank auf 1792, die der Todesfälle auf 729. In Madrid ist keine Meldung über eine weitere Erkrankung vorgekommen. Auch in Italien nimmt die Epidemie ab. In der Zeit vom 6. bis 11. Oktober wurden 639 Erkrankungen und 330 Todesfälle von Cholera amtlich gemeldet, von denen 503 Erkrankungen und 252 Todesfälle auf die Stadt Palermo entfielen (gegen 580 Todesfälle in Palermo während der vorhergegangenen Woche). In den letzten Tagen ist jedoch die Zahl der täglichen Sterbefälle noch mehr herabgegangen, so daß ein Erlöschen der Epidemie in nicht ferner Zeit zu erhoffen ist.

**Das Interesse, welches das Berliner Publikum dem beliebten Central-Theater bei jeder sich bietenden Gelegenheit entgegenbringt, zeigt sich jetzt wieder durch die täglich einlaufenden zahlreichen Billetpostungen zur 100. Aufführung der Gefangenen „Die wilde Rabe“; auch an diesem Sonntag war das Theater bereits vor der angelegten Kasseneröffnung ausverkauft. Heute findet bereits die 90. Aufführung statt.**

**Polizei-Bericht.** Am 23. d. M. Nachmittags gerieth der Ruffischer Richter, als er in der Brauerei „Friedrichshain“ beschäftigt war, ein gefallenes Pferd aufzurichten, mit dem Fuß unter das Pferd und erlitt dabei einen Bruch des rechten Knöchels. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — Am 26. d. M. Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung Grünhaldenstr. 20, 6. in der Nähe der Grube, stürzte plötzlich die Wände der Grube beim Wegnehmen einer Bohle ein und wurde sein Kopf zwischen zwei Bohlen eingeklemmt. Er erlitt dadurch eine bedeutende Quetschung der Kinnlade und anscheinend auch eine Gehirnerschütterung, so daß er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Am 26. d. M. Nachmittags gerieth in dem Hause Annenstr. 41 die Balkenlage und die Dachschalung unter einem Schornstein in Brand. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht.

## Gerichts-Zeitung.

Ein die öffentlichen Sicherheitszustände der Residenz grell beleuchtendes Bild wurde in gestriger Sitzung des Schwurgerichts in einer Anlagensache entrollt, die auf Strafschuld verurtheilt Tödtung und Widerstand gegen die Staatsgewalt lautete. In der Nacht vom 4. zum 5. März in der zweiten Stunde begab sich der Kellner Bienert, der in einer Restauration am Kottbuser Damm servirt hatte, auf den Heim-

Da schob John, ähnlich einer Schildkröte, welche, um unbemerkt zu bleiben, ihre Glieder unter ihren Panzer einzieht, sich langsam noch etwas weiter hinter den Felsblock zurück, und mit laun merkllicher Bewegung hob sich die Mündung seiner Büchse, während er die Wange fest auf den Kolben drückte.

Er bemerkte nämlich, daß auf derselben Stelle, von welcher aus er in die Schlucht hinabgepäht hatte, aber von der entgegengesetzten Seite, ein schwarzbehaarter Kopf behutsam emporstach. Offenbar wollte der dort verborgene Kundschafter einen Blick aufwärts senden, ehe er frei und offen in den durch die Biegungen hergestellten Felsenfesseln einzutreten wagte. Gleich darauf erkannte er sogar den verrätherischen Schlangens-Indianer, und mit einer wilden Befriedigung wählte er dessen Stirn zum Ziel für seine Kugel, indem er leise den Finger an den Drücker legte.

In diesem Augenblick sah der auf dem andern Ende des Felsblocks befindliche Schwarze Biber sich nach ihm um; derselbe gewahrte aber nicht so bald, daß John im Begriff war, zu schießen, so riefte er leise.

John ließ die Mündung seiner Büchse sinken, La Bataille verschwand von seinem Standpunkt, Raft aber, neben dem Delaware liegend, ebenfalls den ihm verhassten Schlangens-Indianer wieder erkannt hatte, vermochte seinen Unwillen nicht ganz zu unterdrücken, daß derselbe abermals mit dem Leben davon gekommen sei.

„Warum, beim Satan! hast Du nicht fliegen lassen?“ flüsterete er so leise, wie es ihm nur möglich war.

John suchte die Äpfeln. „Besser so,“ sagte er gleichgiltig, „treffe ich ihn heute nicht, treffe ich ihn morgen,“ und dann herrschte wieder Totenstille in der Felspalte.

Nach einigen Minuten wurde es indessen lebendig in der Schlucht, denn La Bataille hatte von dem Vorsprung hinunterklettern, den Boden derselben noch nicht erreicht, da ritten zehn oder zwölf bewaffnete Männer hinter der Felsenecke hervor, ihre schon ziemlich abgetriebenen Pferde noch immer zur Eile anspornend.

Augenscheinlich befürchteten sie einen Hinterhalt, weshalb

weg. In der Nähe der Kottbuser Brücke begegneten ihm vier Personen, von denen einer die Worte fallen ließ: „Der Raft da hat La Bataille an, bei dem ist was zu wollen.“ Bienert wollte sich beugen, an der verdächtigen Gruppe vorüberkommen, erhielt aber plötzlich von einem der Männer mit einem Gummischlauch einen heftigen Schlag ins Gesicht. Dies war das Signal, daß alle vier über ihn herfielen, ihn zu Boden rissen, auf ihn einschlugen und seine Kleider offenkündig die Taschen und Beute durchsuchten. Bienert hatte sein Portemonnaie aber in der inneren Brusttasche des Paletots aufbewahrt, und da er auf derselben lag, so erging es den Stroichen. Dieselben wurden so erbozt, weil keine Beute fand, daß sie den Ueberfallenen, der ununterbrochen erfolglos nach Hilfe schrie, ins Wasser zu werfen beschloffen. Schon hatten sie ihn bis zur Höhe des Geländes gehoben, als Bienert dem einen seiner Gegner mit der Spitze der Verzweiflung einen Faustschlag ins Gesicht verfeigte, der denselben von ihm abließ. Auch die übrigen Stroiche ließen in einem Moment von ihrem Auser auf, welches nunmehr die Stroiche ergriff. In diesem Augenblicke eilten auch im Laufschnitte zwei Nachwächter herbei und Bienert schloß sich ihnen an, um die Festnahme seiner Angreifer bezüglich zu sein. Die letzten waren aber inzwischen über die Kottbuser Brücke geeilt und hatten auf dem jenseitigen Ufer hinter einem dahinter lagernden Steinhaufen Posten gefaßt. Als die Stroiche sich nun ansahen, die Brücke zu überschreiten, da wurden sie mit einem wahren Steinhagel überschüttet und durch das sie eröffnete Bombardement zum schleunigen Rückzuge gezwungen, mußten sie so schnell wie möglich Deckung suchen. Sie mußten sich außerdem noch gefallen lassen, daß ihre Schritte mit Hohn und Schimpfworten traktierten. Inzwischen hatte sich den beiden Wächtern noch zwei ihrer Kollegen und ein Schupmann hinzugesellt und nunmehr wurden strategische Mittel angewendet, um den Feind gleichzeitig von zwei Seiten anzugreifen. Der Schupmann begab sich an dem Kottbuser Damm hinunter bis zur Admiralbrücke, welche er zum Planufer gelangte. Hier nahm eine Droschke, um nicht von weitem schon erkannt werden und die List gelang. Während der Feind in den Rücken fiel, erneuerten die Wächter Angriff von vorne und drei der Stroiche wurden dingelst, der vierte entkam. Die Verhafteten, der „Wilde Rabe“, Schlosser Bieder, Steindrucker Hardis, wurden dem vom Schwurgerichte zu schweren Freiheitsstrafen verurtheilte, der Maurer Johann Ernst Sommer, ist erst im März ergriffen worden und mußte gestern nachträglich gegen ihn handelt werden. Auch diesen Angeklagten, der sich durch Behauptung, daß er sinnlos betrunken gewesen, entschuldigen wollte, aber von den Geschworenen für schuldig erkannt wurde, traf eine harte Strafe, denn das Urtheil lautete auf 4 1/2 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung als Polizeiaufsicht.

**Auf eine Anklage wegen Beleidigung der Eisenbahn-Direktion** Berlin hatte sich gestern der Rechtsanwalt Dr. Sigismund Perl vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Auf zahlreiche Anträge Abnonnenten, aus welchem Grunde sich der Anschlag der lter Bahn an die Stadtbahn so lange verzögere, gab der gellagte in dem von ihm redigierten Blatte als Ursache an, die Signalapparate nicht fertig geworden seien. Im Winter daran war die Bemerkung gemacht, daß man im Winter mit leeren Jügen fahren werde, aber die Strecke sei zu Privat-, sondern eine Staatsbahn, die auf einige Zeit Raft Einnahmen nicht zu sehen brauche. Durch diese dung erachtete sich die genannte Direktion, in deren waltung die fragliche Bahnstrecke sich befindet, da ihr der Vorwurf gemacht sei, daß sie mit dem Vermögen in leichtfertiger Weise umgehe. Die hiesige Staatsanwaltschaft hatte das Einschreiten abgelehnt, war aber die Oberstaatsanwaltschaft zur Erhebung der gegenwärtigen Anklage angehalten worden. Ihr Vertreter im Termin trug auch das Schuldige und eine Geldstrafe von 500 event. 5 Tage Gefängnis. Rechtsanwalt Michaelis behauptete Strafantragstellerin das Recht, sich durch den in dem Artikel getroffen zu fühlen, denn nicht mit einer Spöchheit darin die Bezugnahme auf eine Behörde, gleich eigt auf die Direktion Berlin. Endlich sei auch keine Pflicht leit behauptet, weil eine Staatsbahn gar nicht die Pflicht in erster Linie auf große Einnahmen zu sehen, bei dieser oft ganz andere Interessen maßgebend. Aus diesen Gründen beantragte er die Freisprechung des Angeklagten. Der Hof erachtete die Ausführungen des Verteidigers für gut zutreffend und sprach daher den Angeklagten frei.

Nachdem das Reichsgericht die Revision des zum verurtheilten Viehle verworfen, legte derselbe ein Oberricht dahin ab, daß er nicht der Thäter, sondern nur der Helfer sei. Auf Grund seiner Angaben wurden Recherchen angestellt, soweit sie Thatfachen betrafen, vollständig resultatlos. Viehle beantragte durch seinen Verteidiger, Dr. Fester, Wiederaufnahme des Beweisverfahrens bei dem Landgerichtskammer in Frankfurt für Strafsachen. Das

sie, da sie die Flüchtlinge nicht mehr weit entfernt glaubten, jeder Biegung der Schlucht den neuen, sich vor ihnen nenden Kessel auslundschaften ließen, ehe sie sich in den hineinwagten.

Da nun La Bataille's Blicke nicht hinter jeden Block und nicht in jeden Winkel hineinreichten, so bog er sich schon, wenn er die deutlich ausgeprägten Spalten einen langen, dunkler gefärbten Streifen auf dem Ende des jedesmaligen Sanbselfes sich verlaufen sah, daß diejenigen, die sie in vollster Flucht wählten, sich auf einem andern Wege wieder genähert haben hielt selbst der sonst so mißtrauische Schlangens-Indianer nicht für denkbar.

Auf sein Zeichen also, daß der frisch gebrochene noch immer weithin sichtbar sei, hatten die Reiter gleich wieder in Bewegung gesetzt, es ihm und den vier anderen Utahs überlassend, sie vor der nächsten Biegung durch vergrößerte Eile ihrer Pferde zu holen.

Daraus folgte denn auch, daß, als der nunmehr vollständig bewaffnete La Bataille mit seinem um die Ecke herumtrabte, die anderen Reiter paar hundert Schritte weit an dem Hinterhalt vorbeigab und, nach einer flüchtigen Prüfung der Stelle, auf die Gesellschaft kurz vorher gerastet hatte, der sich an nördlichen Wand hinziehenden Fährte mit einem wie ihn nur der größte Haß eingeben kann.

Daß John nicht von vorn herein die Feindschaft eröffnete, indem er dem Schlangens-Indianer den erschmetterte, hatte einestheils seinen Grund darin, daß Beatherton noch immer hoffte, sich ohne weiteres mit den Mormonen zu verständigen, andererseits gab aber auch der Schwarze Biber um so williger Wünschlen der beiden Weisen Freunde Geheiß, wenn Feinde ihnen von dem Vorsprung aus gefährlich werden können, wogegen sie, sobald sie einmal ergriffen waren, nur über eine ungeschützte Fläche zu greifen zu schreiten vermochten, wo sie den Augen der guten Wächler ausgesetzt blieben. —

für die in der Spalte sich Verbergenden eine überaus zweckmäßige Brustwehr, die von einigen guten Schützen und beherzten Männern uneinnehmbar gemacht werden konnte.

Es befand sich wohl Keiner in der Gesellschaft, dem dies nicht auf den ersten Blick einleuchtete, und mit einem Gefühl von Zuversicht folgten Alle dem Delaware, als derselbe nach der Spalte hinauffletterte und gleich darauf durch den engen Eingang hinter dem Felsblock verschwand.

Als die Flüchtlinge in das natürliche Fort eintraten, fanden sie es ihren Zwecken noch viel mehr entsprechend, als sie erwartet hatten, und der Anblick des Schattens, vor Allem aber des frischen Wassers, übte einen so ermutigenden Einfluß auf sie aus, daß sie es durchaus für kein so großes Unglück würden angesehen haben, hier einige Tage weilen zu müssen, wäre ihnen nicht auch zugleich die Aussicht auf einen eben so langen und gewiß sehr hartnäckigen Kampf eröffnet gewesen.

Sie hatten sich eben mit ihrer näheren Umgebung vertraut gemacht, und waren im Begriff, die Vorzüge ihres Verstecks zu prüfen und diejenigen Punkte noch in Augenschein zu nehmen, von welchen aus sie mit ihren Büchsen die Schlucht zu bestreichen vermochten, da glitt John zu ihnen herein.

Derselbe berichtete hastig, was er gesehen, und dann vertheilten sich Alle eben so schnell auf ihre verschiedenen Posten, indem John, Raft und drei Mohaves den südlichen Ausgang besetzten, während die Uebrigen sich vor dem oberen aufstellten.

Längere Zeit verstrich dann in lautlosem Schweigen. Alle Blicke, welche nicht durch den Felsblock daran gehindert wurden, waren fest auf den Vorsprung gefestigt, hinter welchem die Feinde hervorritten mußten.

Obgleich sie deren Stimmen und das Stampfen der Pferde bereits zu vernehmen glaubten, wollte doch noch immer kein Reiter erscheinen. Die Delaware vernünfteten daher, daß ihre Verfolger, wie sie selbst eine kurze Strecke weiter oberhalb geihan, unterhalb der Felsenecke, um zu rasten und ihre unberittenen Genossen zu erwarten, angehalten hätten.

wurde ab...  
Das letzte...  
Dieselbe...  
dem an...  
zu Frankf...  
dem Fels...  
denn, die...  
nun das...  
die Unter...  
rechtsträ...  
Aus...  
A. Nach...  
der einem...  
übergeb...  
zu fünf...  
renen bat...  
vom Schlag...  
gehört...  
batalions...  
Seitengeme...  
Gesäng...  
Pete...  
gegen 20...  
Handlöff...  
den ehem...  
Kangas...  
Bolscha...  
zu Schu...  
in Kronst...  
Petersburg...  
wieher eine...  
wie die...  
wann sie...  
bringen...  
200 Rubel...  
für Dampf...  
Sigung ver...  
müde, da...  
Solomatsch...  
was war...  
es war un...  
zu zweif...  
füllen sind...  
wann er...  
in...  
so do...  
haben, nie...  
verfälsch...  
sonst gro...  
Sünden...  
de, wenn...  
weitere...  
zu Schul...  
Unverze...  
wie die...  
seiner Brau...  
wollte, eine...  
Eigenthüm...  
anbesah, ein...  
Brasilian...  
auch...  
am überba...  
Dienste besch...  
Stadt befin...  
u. l. w. U...  
verfälsch...  
Kleinbändler...  
dieser Polzei...  
u. l. w. U...  
sagen vor...  
man sich...  
Ausland pass...  
Soziale...  
Ausruf...  
Kollegen! D...  
denn ehren...  
zur Ausfüh...  
wurdigfüh...  
der Kongre...  
vollendete...  
Bereinigun...  
igkeit begon...  
ist die Reihe...  
des Vereins...  
hat denn un...  
wohl eine...  
und fördert...  
Wichtig...  
einigung...  
Euch sein...  
herzig bei...  
blos Sämi...  
griffen we...  
den Awer...  
Kerufsorgani...  
panisation...  
Schaden, we...  
können. Ob...  
und des Ver...  
Berufsorgani...  
die Pflege...  
aufgaben an...  
hällnisse un...  
ganisation...  
und der Hof...  
Schmiede...  
einigen wird...  
weiser. Woh...  
Wahrsche...  
ein...  
ren; wo...  
schaffen...  
nähert, als...  
den Arbeit...  
liegt das...  
weiter zu...  
wird nicht...  
igt werden...  
der Arbeit...  
verfertigen...  
Nahre und...  
Zwecke ver...  
Stände, au...  
folge werden...  
illusorisch...  
ke unsere...  
durchgreif...  
der Ueber...  
um und ge...  
schmerzte...  
schließe...  
denke! an...  
gebredlich...  
kommen: 2...  
Schwiebe...  
verreint...  
alles...  
was dem...  
Reiner in...  
Joel...

len ihm mit  
"Der Mann  
". Bismarck  
vorüber  
mit einem  
zu Boden  
offenreich  
tenert hat  
Bruststaf  
lag, so en  
boft, weil  
der unumt  
er zu werte  
es Gefährd  
mit der Au  
verfehrte, d  
sche liegen  
mehr die Au  
aufschritte  
an, um h  
Die letzte  
geclit und  
inem dafel  
die Waf  
da wurden  
Rückzug  
eckung un  
ihre Gese  
fischen  
gen und  
nen Straß  
on zwei  
dem  
Abbride,  
nahm  
er  
Wächter  
den dinst  
Der "Reb  
wurden  
verurteil  
erst im  
gegen ih  
sch durch  
entschl  
erkannt  
auf 4  
Stellung  
der Ab  
der Reb  
ammer  
Anfragen  
schluß der  
e, gab de  
Ursache  
Am  
Winter  
rede sei  
einige  
ich diese  
in dem  
del, bei  
dem  
hiesiger  
war  
geantw  
Lern  
von  
welch  
infrim  
mer  
gesch  
die Pflich  
bei die  
dieser  
n. Der  
für  
rei.  
des un  
ein Ge  
der W  
werden  
refultat  
heidiger  
abren's  
en. Das  
nt glau  
vor ih  
sch in  
nter jed  
en, so  
genen  
dem we  
ufen sa  
nten, f  
haben  
langen  
gebroch  
Reiter  
und  
der näch  
de wiede  
numme  
seinen  
Reiter  
alt nord  
alle, auf  
der f  
it einem  
en kann,  
e Feind  
mer den  
und  
weiter  
gen, an  
so wüß  
Behr,  
gefährl  
einmal  
Fläche  
Rugeln  
(Forst)

wurde abschlägig beschieden, wogegen der Vertreter des Hecks das letzte Rechtsmittel, Beschwerde gegen das Urtheil erhob. Diefelbe wurde nicht beim Straffenat des Reichsgerichts, sondern am 16. d. M. bei dem Straffenat des Oberlandesgerichts zu Frankfurt in eingehender Weise verhandelt und gelangte, dem „Reichs-Journ.“ zufolge, der Gerichtshof in seinem Urtheil dazu, die Beschwerde als unbegründet abzuweisen. Damit ist nun das letzte Mittel, Viehle vor dem Tode zu retten, erschöpft, die Unternehmung geschlossen und das schmerzliche Urtheil rechtskräftig geworden.

**Aus Würzburg, 23. Oktober,** melden die Münchener „Nachr.“: Der Gefreite Leibig des 4. Infanterie-Regiments, der einem Soldaten drei Ohrfeigen gab und dadurch eine vorübergehende Verletzung des Trommelfelles verursachte, wurde zu fünf Tagen Militärarrest verurtheilt; die Geschworenen hatten angenommen, daß die Verletzung des Ohrs nicht von einer Schläge herrühre und daß der Geschlagene keine Schmerzen gehabt habe! — Der Soldat Zimmermann des 2. Pionierbataillons, welcher seinen Feldwebel beschimpfte und mit dem Seitengewehr bedrohte, erhielt sieben Jahre ein Monat Gefängniß!

**Petersburg hat wieder seinen Riesenprozeß,** bei dem gegen 200 Reuten vernommen werden sollen und der echt skandalösen Charakters ist. Es handelt sich in demselben um den ehemaligen Polizeiminister von Kronstadt, Kapitän zweiten Ranges, Golowatschjow, der daselbst neunzehn Jahre wie ein Polack gehaust und sich die unglaublichen Exzessen hat zu Schulden kommen lassen. Es war überhaupt nicht möglich in Kronstadt, das nur 25 Wersi von der Reichsresidenz, von Petersburg, entfernt ist, etwas auszurichten, ohne dem Polizeimeister einen tüchtigen Bogen zu zahlen. Selbst Institutionen, wie die städtische Duma, haben ihre Besteuer entrichten müssen, wenn sie zu gemeinnützigen Zwecken etwas zu Stand bringen wollten; so hat die Duma dem Polizeimeister 2000 Rubel für die Erlaubniß gezahlt, einen neuen Kalkplatz für Dampfschiffe anlegen zu dürfen, wobei sie in gebührender Sitzung verfügte, daß diese Ausgabe den Baukosten zugeschrieben würde, da sie es nicht als „Spesen für den Polizeimeister Golowatschjow“ buchen konnte! Hauptächlich hatte es Golowatschjow auf Ausbeutung des Handelsstandes abgesehen, und es war unmöglich, die Eröffnung irgend eines Etablissements zu bewerkstelligen, ohne Summen, die nach Tausenden zu zählen sind, zu entrichten. Außerdem nahm der Polizeimeister, wenn er in ein Magazin kam, womöglich Alles, was ihm gefiel, so daß die Kronstädter Händler das Befie, was sie haben, nie offen auslegen, aus Furcht, es könnte die Aufmerksamkeit des Herrn Polizeimeisters auf sich lenken. Besonders große Einnahmen hatte er in den Gasthäusern, Schulen, Bierkneipen, öffentlichen Häusern u. s. w., die, wenn sie durch freigebige Spenden des Polizeimeisters Günst erlangen hatten, allerlei Ungeheuerlichkeiten zu Schulden kommen lassen konnten. Um ein Beispiel seiner Unverschämtheit anzuführen, sei hervorgehoben, daß er einst die Anflageakt besagt, als er betrahen und seiner Braut wahrscheinlich ein kostbares Geschenk machen wollte, einen seiner Polizisten mit einer alten Brosche zu der Gegenhämmerin eines öffentlichen Hauses sandte und derselben anbefahl, eine solche Brosche mit Brillanten nebst Armband in Brillanten anfertigen zu lassen und ihm zuzustellen — es geschah auch. Die Polizei- und Wächterschaften wurden von ihm überdies mehr in seinen Privatangelegenheiten als im Dienste beschäftigt, mußten z. B. auf seinem außerhalb der Stadt befindlichen Landhause arbeiten, dasselbe bewachen u. s. w. Mehrere Leute in Kronstadt sind von ihm durch Erpressungen und Verfolgungen völlig ruiniert worden, so die Kleinbändler Kobionold und Drechin. Wenn ein Mann, wie dieser Polizeimeister, in der unmittelbaren Nähe der Residenz, so sagen vor den Augen der Zentralgewalten, in solcher Weise neunzehn Jahre in einer Stadt schalten und walten konnte, kann man sich leicht vorstellen, was Alles in der Provinz in Verfall und Ruin kommen mag.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Aufruf an die Schmiede Deutschlands!** Werthe Kollegen! Der uns durch den Kongreß zu Magdeburg gewordenen ehrenvollen Aufgabe, die daselbst gefassten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, haben wir uns unterzogen und durchgeführt. Nach mancherlei Schwierigkeiten ist der Beschluß des Kongresses, einen zentralen Verein ins Leben zu rufen, vollendete Thatfache geworden. Am 24. August hat sich die Vereinigung der deutschen Schmiede konstituiert und ihre Thätigkeit begonnen. Kollegen aller Orten Deutschlands! Nun ist die Reihe an Euch, und in unserem Streben, die Zwecke des Vereins zu verwirklichen, zu unterstützen. Welchen Zweck hat denn unsere Vereinigung? Nun, welchen Zweck könnte wohl eine Arbeitervereinigung anders haben als den, Wahrung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder, und das ist auch der Zweck unserer Vereinigung, Genossen! Es wird vielleicht mancher unter Euch sein, der da sagen wird: wir seien zu engherzig, nicht bloß Schmiede, sondern alle Metallarbeiter müßten mit einbezogen werden; denen entgegen wir: nicht Engherzigkeit, sondern Bescheidenheit war die Triebfeder der Durchführung der Berufsorganisation, denn ist auch der Zweck jeder Arbeiterorganisation der gleiche, so hat doch jeder Beruf seine eigenen Schäden, welche nur von den Berufsgenossen beurteilt werden können. Ebenso ist es mit der Regelung des Arbeitsnachweises und des Herbergswesens; auch hier kann nur durch stramme Berufsorganisation etwas Praktisches geschaffen werden. Auch die Pflege der Statistik, welche wir als eine unserer Hauptaufgaben ansehen, um immer klaren Ueberblick über die Verhältnisse unseres Gewerks zu haben, ist nur durch Berufsorganisation korrekt durchzuführen, und bei alledem geben wir uns der Hoffnung hin, daß die Vereinigung der deutschen Schmiede verhältnismäßig mehr Genossen um ihr Banner vereinigen wird, denn eine gemischte Vereinigung. Doch nun weiter. Wohl in wenig Berufen ist durch das Regiment der Maschine eine so große Umwälzung entstanden, als in unsern: wo früher fünf und sechs Arbeiter beschäftigt wurden, da schaffen jetzt zwei, wenn nicht gar einer. Was liegt wohl näher, als daß die Arbeitszeit eingeschränkt werden muß, um den Arbeitslos gewordenen wieder Arbeit zu schaffen. Darin liegt das Fundament aller unserer Bestrebungen, auf dem wir weiter zu bauen haben; denn wird die Arbeitszeit verkürzt, so wird nicht so viel produziert, es müssen mehr Arbeiter beschäftigt werden, mithin vermindert sich die Zahl der Arbeitslosen, der Arbeitslohn steigt und folglich muß auch der Werth der verfertigten Arbeiten steigen. Nun haben sich auch im letzten Jahre und auch früher lokale Vereine gebildet, welche dieselben Zwecke verfolgen, aber eine lokale Vereinigung ist nicht im Stande, auf die Dauer eine Besserung herbeizuführen, die Erfolge werden immer durch Zugang nicht organisirter Kollegen illusorisch gemacht werden; nur eine straffe Zentralisation, wie sie unsere Vereinigung repräsentirt, kann einigermassen von durchgreifender Wirkung sein. Darum, Kollegen, wenn Ihr zu der Ueberzeugung gekommen seid, daß etwas geschehen muß, um uns gegenüber der sich immer mehr ausbreitenden Maschinenkraft vor dem gänzlichen Untergang zu retten, dann schließt Euch unserer Vereinigung an, denkt an Euer Alter, denkt an Weib und Kind, an eine hilflose Mutter, an den gebrechlichen Vater und zweifellos werdet Ihr zu dem Schluß kommen: Wir müssen uns der Vereinigung deutscher Schmiede anschließen, denn Einzelne sind wir nicht, wir sind ein Volk. Unser Verein soll unserm Gewerke das sein, was dem menschlichen Körper das Herz ist, darum sollte Keiner in unseren Reihen fehlen; in jeder Stadt, ja in jedem

Dorf, wo nur ein Schmied der Hammer schwingt, muß der Wahlspruch sein: Für die Vereinigung der deutschen Schmiede! Darum bitten wir nochmals: schließt Euch Mann für Mann unserer Vereinigung an, reichet uns die Bruderhand, damit wir einst mit Stolz sagen können: die Schmiede verstehen nicht nur das Eisen zu schweißen, sondern sie wissen sich auch zur Wahrung ihrer Interessen zu vereinen. Alles Nähere besagen unsere Statuten sowie die Protokolle über den Kongreß zu Magdeburg und bitten wir, gefällige Anfragen richten zu wollen: an den Vorstand der deutschen Schmiede zu Berlin O., Gubenerstraße 61, Hof 4 Treppen. Nochmals Kollegen, machet von dem Euch durch § 152 der Reichs Gewerbeordnung gewährleisteten Koalitionsrecht den ausgiebigsten Gebrauch und schließt Euch unserer Vereinigung an. Berlin, Ende Oktober 1885. Mit kollegialischem Gruß und Handschlag, der Vorstand der Vereinigung der deutschen Schmiede, E. Drewnig, Vorsitzender, A. Stange, Schriftführer. Wir bitten alle wahrhaft freisinnigen und arbeiterfreundlichen Blätter um Abdruck vorstehenden Aufrufs, ebenso bitten wir alle Empfänger oder Leser desselben, für eine größtmögliche Verbreitung unter den Schmieden wie mittelst der Presse Sorge tragen zu wollen. Die Berliner Kollegen machen wir noch darauf aufmerksam, daß die nächste Versammlung des Vereins am Sonnabend, den 31. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr, im oberen Saal der Grätwellschen Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, stattfindet. Auf der Tagesordnung steht: Vortrag über die Naturheilkunde und der praktische Nutzen derselben für die Familie. Zu dieser Versammlung ist auch den Frauen der Mitglieder der Zutritt gestattet.

### Vereine und Versammlungen.

**be. Die Damenmäntelschneider-Versammlung,** welche am Montag, den 26. d. Mts., in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße 57, stattfand, war von 500-700 Personen besucht. Am Eingang wurde eine scharfe Kontrolle geübt und Niemand fand ohne Legitimation Zutritt. Eine Bureauwahl wurde nicht vorgenommen, da Herr Schneider Volkmann als Einberufer mittheilte, daß die Innung, welche die Versammlung einberufen habe und die Kosten trage, auch die Leitung der Versammlung in Händen behalten wolle. Zur Erklärung der Tagesordnung: „Die Arbeiterinnenfrage in der Damenmäntelbranche und die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Herrn P. Singer“, bemerkte Herr V., daß in den öffentlichen Arbeiterinnen-Versammlungen die Schneidermeister der Damenmäntelbranche systematisch verdächtigt worden seien, sie beuteten die Arbeiterinnen aus. Dieser Vorwurf sei unberechtigt, er habe aber durch die Ausführungen des Herrn Singer in der Versammlung im Louisestädtschen Konzerthause neue Nahrung erhalten, weil es so scheine, als hätten die Kaufleute den Arbeiterinnen sich angegeschlossen. Hierüber müsse Klarheit geschaffen werden. Die Kaufleute P. Singer und Martin Meyer seien laut eingeschriebenem Brief zu der heutigen Versammlung eingeladen worden, Herr Meyer sei erschienen, Herr Singer aber habe geantwortet, er habe heute Abend etwas wichtigeres vor. (Wischenruf: Aha!) — Nach dieser Erklärung erhielt Herr Singer, als Referent, das Wort. Die Arbeiterinnenbewegung, so etwa führte er aus, die nun seit Wochen ihr Wesen treibe, sei den Schneidermeistern sehr unangenehm und man müsse suchen, die Ursache dieser Bewegung zu finden. Die Grundursache von Allem sei darin zu sehen, daß in den letzten Jahren Geschäfte der Konfektionsbranche wie Bilge aus der Erde herausgewachsen seien, die ohne genügendes Kapital zu besitzen und stark auf den Kredit angewiesen, die Konkurrenz mit den alten, soliden und eingeführten Firmen auf dem Weltmarkt nur dadurch hätten aufnehmen können, daß sie bedeutend billiger die Waaren zu liefern sich anheischig machten. Das hätten sie durch starken Druck auf die Löhne wieder möglich gemacht, die alten Geschäfte aber seien gezwungen worden, diesem Beispiele der Schmutzkonkurrenz zu folgen. Gerechtlich sei es da, daß ein Geschäftsinhaber, P. Singer, erkläre, er habe selber die Arbeiterinnenbewegung ins Leben gerufen, wer aber eine Arbeiterinnen-Versammlung besucht habe, werde wissen, daß das Kind von seinem Vater das Brinzi geerbt hat. Herr S. sei Abgeordneter der sozialdemokratischen Partei und in diesem Sinne seien auch die Arbeiterinnen-Versammlungen geleitet. Die Referentin in den Mäntelnäherinnen-Versammlungen habe nicht das Referat, das sie verlese, aus sich selbst, sondern sie schleudere nur Pfeile, die andere gepiqt haben. (Sehr richtig.) Ueberall komme der „sozialdemokratische Unterrod“ zum Vorschein. Die Prinzipien der Sozialdemokratie könnten aber die Damenmäntelschneider nicht billigen, daher müßten die Meister selbstständig vorgehen. Auch den Kaufleuten könne es nicht angenehm sein, in den Arbeiterinnen-Versammlungen beschimpft zu werden. Die Herren Geschäftsinhaber sollten nun aufgerufen werden, zu erklären, wie sie der Bewegung gegenüberstünden, ob sie nicht gesonnen seien, den Meistern höhere Löhne zu zahlen. Dadurch würde die Bewegung brachgelegt werden, die entstanden sei, weil die Meister, statt schon früher vorgehen, nachlässig gewesen wären und erst zu ihrer Pflicht gedrängt worden seien, sie würden ihre Arbeiterinnen besser bezahlen können und wieder würde Frieden und Eintracht herrschen. (Lebhafter Beifall.) Kaufmann M. Meyer: Es sei bedauerlich, daß die Arbeiterinnen-Versammlungen von Frauen geleitet würden, die nur den Zweck verfolgten, „Kadauversammlungen“ zu veranstalten. (Sehr richtig.) Trotzdem sei zu konstatiren, daß es große Noth unter den Näherinnen gebe. Ein großer Theil der Mäntelnäherinnen verdiene durchschnittlich 9-10 M. wöchentlich. Wie solle das reichen? Bedauerlich sei, daß Politik in eine Bewegung hineingezogen sei, der nur die Menschenliebe helfen könne. Die Berliner Schneidermeister hätten immer geholfen, wo Noth am Mann war. (Bravo.) Sie würden auch den Arbeiterinnen gegenüber Menschenliebe beweisen, denn es läge allein an den Schneidern, den Näherinnen zu helfen. Sobald die Meister einträchtig gemeinschaftlich voringen, könnten sie bei den Kaufleuten höhere Preise erzielen. Der fogen. Stapelmarkt (Exportwaare), der zu 20 bis 25 Mark pro Stück verkauft werde, müsse dem Meister statt wie bisher 2,25-3 M., 3,25-4 M. bringen und diese Aufbesserung müsse der Näherin zu Gute kommen. Die Meister müßten die Beginn der Saison einmüthig erklären, unter diesem Preise keine Arbeit anzunehmen. Jeder müsse das seinige thun, dann würden die Kadauversammlungen vorbei sein (Beifall). — Herr Elsner, Schneidermeister, verwahrt sich dagegen, als habe er Herrn Meyer „verdächtigen“ wollen, er unterstütze die Arbeiterinnenbewegung. Es habe nur in den Zeitungen gestanden, Herr M. habe 1000 M. der Bewegung gegeben, und das sei das Bestremliche. Die Sachkommission der Berliner Mäntelnäherinnen sei in ihren Forderungen sozialdemokratisch; die Näherin wolle, wenn sie 2 M. für den Mantel fordere, dem Meister nur 1 M. lassen, trotzdem derselbe mehr als die Hälfte der Arbeit selber machen müsse. Herr Singer wolle die Arbeiterinnen „so glücklich“ machen und sage, sie müßten 15 M. wöchentlich verdienen. Wenn er aber in seinem Geschäft Mäntel a 2 M. in Arbeit gebe, an denen die Näherin allein den ganzen Tag zu nähen habe, dann werde es sehr windig mit dem Minimallohn ausfallen. (Sehr richtig.) Herr Singer scheint den Plan zu hegen, große Arbeitsfälle einzurichten und deshalb versucht er, die Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber aufzubringen, damit die Meister gezwungen werden, sich als Bügler oder Zuschneider hinzugeben. An der Energie der Meister wird dieser Plan scheitern. Es liege allein an den Kaufleuten, den Näherinnen zu helfen, die Kaufleute müßten vorangehen und den Meistern höhere Löhne zahlen, so wie sie den Unfug mit den „Mäntelsachen“ abzuschaffen hätten. Herr A. Sch., Schneidermstr.: Singer ist allein derjenige gewesen, der den Arbeitslohn auf das jetzige Niveau herabgedrückt hat.

Er hat in Holland speziell das Mittelgenre der Mäntel (18 bis 27 M.) zu einem unglaublich niedrigen Preise verkauft. Er habe verstanden, Arbeiterinnen sich heranzuziehen, die den Mantel um 20 St. billiger liefern als der Schneider. Nachdem die Konkurrenz nun ihre Mittel und Wege nachgepörrt und ebenfalls mit dem Preise herabgegangen ist, sieht Singer, daß so nichts mehr zu machen sei und er sagt sich, es bleibt nichts weiter übrig, als die Preise wieder hoch zu bringen, damit ich wieder der erste sein kann, der sie herunterbringt. (Beifall.) Dann scheidet er sein Schäfchen aus neue und ruht sich in seinem „Sessel auf der Königsstraße“ aus. (Sehr richtig.) Herr Meyer entwickelte furchtbar viel Mitgefühl. Bestimmten behaupten, die 1000 M., die er spendet, seien aus dem Fonds abgezogener Schneiderlöhne. Die Näherinnen wollten nur durchsehen, noch etwas später zur Arbeit zu kommen und früher zu gehen und einen sehr guten Tag zu leben. Ihre Bewegung werde von Weisnäherrinnen, Schürmäherrinnen, Grünkrambändlerinnen geleitet. Mit solchen Agitatorinnen wollten nur gewisse Kaufleute zusammen gehen, um über den Kopf der Meister hinweg ihnen bessere Löhne zu verschaffen. (Wui!) Schließen Sie sich der Innung an, dann werden Sie nichts von Arbeiterinnen zu fürchten haben, die politisch mit Herrn Singer gehen. (Lebhafter Beifall.) Herr Liebert, Schneidermeister: Die Vertreterinnen der Arbeiterinnenbewegung wollen nur in der Presse glänzen, und in der Zukunft sich eine Existenz suchen, um nicht mehr Mäntel zu nähen. Die Mäntelnäherinnen besuchen die Versammlungen nur, um sich einmal zu amüsiren. (Beifall.) Eine Arbeiterin, die etwas leistet, verdient genug. Nur solche verdienen nichts, die lieber hätten Dienstmädchen werden sollen, hierzu aber viel zu faul und bequem sind und ihre Freiheit sich nicht beschränken lassen wollen. (Beifall.) Die Arbeiterinnen hatten die Verpflichtung, an uns Meister in anständiger Weise heranzutreten und uns zu bitten, ihre Lage zu verbessern. Erst wenn wir das verneint hätten, durften sie so vorgehen, wie sie es jetzt thun. Dabei mußte Frau Bäge alle Anschuldigungen, die sie in einer Versammlung gegen eine Anzahl Schneidermeister erhob, in der folgenden wieder zurücknehmen. Die Arbeiterinnenbewegung wird im Sande verlaufen. (Stürmischer Beifall.) Kaufmann Meyer erklärt die Behauptung für eine Unwahrheit, er habe die Arbeiterinnenbewegung auch nur mit einem Pfennig unterstützt. — Herr Kaufmann Stern: Herr A. Sch. hat Herrn Singer in einem so gemeinen Licht dargestellt, daß man tiefen Ekel vor solchen Reden empfinden muß. Er hat Thatfachen behauptet, ohne sie zu beweisen. Nicht einer aber unter Ihnen, meine Herren, hat so viel zur Abhilfe menschlichen Elends gethan, als Herr Singer. (Stürmische Unterbrechung. Rufe: Oho! Runter! Raus! Tumult. Dem Redner wird das Wort entzogen.) — Herr A. Sch.: Der Bruder des Herrn Stern ist Konfessionär bei Singer. (Aha!) — Herr Liebert macht auf die Beamtenfrauen aufmerksam, die zu jedem Preis Arbeit annehmen und auf die hohen Gehälter (2-4000 Thlr.), welche den Konfessionären von den Geschäftsinhabern gezahlt werden. Die Innung sei längst verpflichtet gewesen, vorzugehen. (Widerspruch.) Herr Singer müsse und solle zunächst an seine direkten Arbeiter denken und dann an die Mamsella. — Herr Angerstein: Vor 8 Jahren bot mir die Firma Singer für einen Mantel, für den ich 7 M. verlangte, 3 M., heute würde sie mir 1,50 M. bieten. Singer versteht sich in alle Sachen einzuschleichen. Er hat verstanden, sich in den Reichstag einzuschleichen. Wenn ich so gut reden könnte, wie Singer, würde ich in 4 Wochen König von Kamerun sein. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) — Herr Gottstein, Schneidermeister, beklagt sich, daß die Firma Singer ihm nicht das Verlangte für Mäntelsachen zahlen wolle. Andere Geschäfte, wie Rollin und Berg, Kronenstrasse, geben noch viel schlimmer vor. — In diesem Sinne sprechen noch eine Anzahl Redner, ohne wesentlich Neues vorzubringen. Der Vorsitzende erinnert daran, daß die Debatte zu sehr sich vom eigentlichen Gegenstande entferne, ohne Gehör zu finden. Erwähnt sei nur, daß der Schneidermeister Liebert aus dem Saal entfernt wird, weil er die Behauptung vertritt, daß nicht die geforderten früheren Kaufleute, sondern die geleerten Damenmäntelschneider selber oft den Näherinnen die Preise drückten. — Schließlich wird einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung selbstständiger Damenmäntelschneider Berlins beschließt, auf Grund der von Herrn P. Singer ins Leben gerufenen Arbeiterinnenbewegung wegen Aufbesserung der Arbeitslöhne sämtliche Geschäftsinhaber aufzufordern, welche in dieser Branche arbeiten, laut Fiktural sich zu erklären, ob sie demselben Rechnung tragen wollen, da konstatirt ist, daß durch die große Konkurrenz der Herren Kaufleute unter sich die Arbeitspreise um die Hälfte gesunken sind und wählt die Versammlung zu diesem Behuf eine Kommission, die den Beschluß der Versammlung zum Austrag bringt.“ In der Kommission wurden gewählt: Kaufm. Martin Meyer; die Schneidermeister Volkmann, Elsner, G. Schmidt, Waag, Hirschfeld und G. Franke. — Damit schloß die Versammlung. — Ein Mitglied der Schneiderinnung, Herr Curtz, nahm die auf ihn gefallene Wahl nicht an, weil diese Versammlung in Folge des Vorgehens der Arbeiterinnen entstanden ist. Die Arbeiterinnenbewegung betrachte er nach wie vor als ein saules Gewächs und dieserhalb halte er es in seiner Eigenschaft als Schneidermeister nicht für würdig, auf diese Bewegung einzugehen. Er als Meister habe zu bestimmen und lasse sich von seinen Mamsellen keine Vorschriften machen.

**Der Fachverein der Steinträger** hielt eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag Vormittag in Grätwells Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, ab. Der erste Punkt der Tagesordnung war: Vierteljährlicher Bericht über den Unterstützungsfonds und die Vereinskasse. Nach dem von Kassirer des Vereins erstatteten Berichte betrug die Einnahme 665 M., die Ausgabe 182 M. 25 Pf., so daß ein Bestand von 482 M. 75 Pf. verblieb. Die Abrechnung wurde von den Revisoren des Vereins, sowie den Revisoren der Lohnkommission für richtig anerkannt und dem Kassirer Decharge erteilt. Hierauf wurde ein Kassirer für den Unterstützungsfonds gewählt, welcher die Beiträge, welche bisher durch Sammellisten erhoben wurden, einzeln soll. Die Wahl fiel auf das Mitglied Karl Schölzel. Alsdann hielt Herr Prediger emer. Konditor einen Vortrag über „Produktion, Arbeit und Kultur.“ Redner wies auf die Wichtigkeit dieser beiden Faktoren hin. Produktive Arbeit, obwohl sie die Quelle alles menschlichen Kulturlebens sei, habe noch bei keinem Volke sich derjenigen Hochschätzung zu erfreuen gehabt, welche sie verdient. Es sei bekannt, daß Handarbeit früher und auch jetzt noch sehr gering geachtet wurde, trotzdem die Handarbeit oder das Handwerk einen goldenen Boden haben solle. Die im Interesse der Hebung der Kultur notwendige Theilung der produktiven Arbeit besprechend, wies Redner darauf hin, daß die große Mehrheit der Bevölkerung, welche die mechanischen Arbeiten zu verrichten habe, des errungenen Kulturlebens in geringerer Maße theilhaftig werde, als der die geistige Arbeit verrichtende Theil der Bevölkerung. Kultiviren heiße „Bilden“. Bildung im Allgemeinen oder Bildung aller Menschen. Jeder, auch die Vereine, müßten suchen dieselbe nach Kräften zu fördern. Die Versammlung sollte dem Vortragenden lebhaften Beifall für seine interessanten Ausführungen. Zu „Beschließenes“ wurde der Antrag eingebracht, den streikenden Drechsler eine Unterstützung zu gewähren. Derselbe wurde angenommen und 50 M. bewilligt. Ferner wurde ein Antrag gestellt, dem früheren Kassirer der Lohnkommission eine Vergütung zu gewähren; derselbe wurde mit allen gegen 3 Stimmen angenommen und 15 M. bewilligt. Auch wurde für ein krankes Mitglied die Zahlung einer Unterstützung beantragt. Die Versammlung vertagte diese Angelegenheit bis zur

nächsten Versammlung. Eine kleine Debatte entspann sich über die Sammlung von Beiträgen. Es wurde angeführt, daß der Vorsitzende nicht korrekt gehandelt hätte, weil in einer Versammlung beschlossen wurde, monatlich 50 Pf. beizusteuern, während man jetzt Sammellisten zirkulieren lasse. Der Vorsitzende Herr Krenthaler legte den Anwesenden klar, daß er zu der Einsicht gekommen wäre, daß der Zweck durch Bitten besser erreicht würde, hauptsächlich zu der Zeit, wo die Arbeit gut gehe, weil dann nur von arbeitenden Kollegen gezahlt würde. Wer ohne Arbeit sei, von dem könne man nicht verlangen, daß er beisteuere. Ferner theilte Herr Krenthaler mit, daß die sogenannte „Familien-Zeitung“ sich auch um die Steinträger kümmern und behauptet habe, dieselben beanspruchten einen so großen Lohn. Das Blatt schlage vor, die Steinträger durch Hebevorrichtungen zu ersetzen. Dadurch solle sich aber niemand schrecken lassen, dazu wäre ja der Verein gegründet. Außerdem wurde beschlossen, Versammlungen in mehreren Stadttheilen abzuhalten, um den noch fernstehenden Kollegen den Besuch derselben etwas leichter zu machen und dadurch mehr Mitglieder heran zu ziehen.

th. Eine öffentliche Generalversammlung sämtlicher Schuhmacher fand am 26. d. Mts. unter Vorsitz des Herrn Wafewitz in den Grätzel'schen Bierhallen statt, zu der auch der Innungsvorstand, der Gesellenausschuß etc. erschienen waren. Veranlassung zur Einberufung dieser Versammlung seitens der Lohnkommission gab ein Antrag, welcher auf dem Umstande basierte, daß der am 28. Dezember v. J. Gals über Kopf gewählte Gesellenausschuß bis dato noch nichts von sich hatte hören lassen und lautete die Tagesordnung demgemäß: „Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Gesellenausschusses“. Der Altgeselle Herr Bladec weigerte sich ausdrücklich, Bericht zu erstatten, da er der Lohnkommission das Recht abtrug, zu diesem Zwecke eine Versammlung einzuberufen. In vier Wochen werde er selber eine Versammlung einberufen und in derselben Bericht erstatten. Bei seinen Ausführungen stellte sich heraus, daß er bereits seit 3 Wochen sein Amt als Altgeselle niedergelegt habe, ohne daß er es für nötig gehalten hätte, die Gesellschaft hieron in Kenntnis zu setzen. Die beiden Innungs- u. Obermeister Deutel und Schumann legten entschieden Verwahrung ein gegen den erhobenen Vorwurf, daß die Gesellen als „Hampelmänner“ benützt und daß der Gesellenausschuß nur pro forma, lediglich, um dem Gesetze zu genügen, gewählt worden sei. Derselbe habe vielmehr schon ganz Bedeutendes geleistet, z. B. beim Innungsschiedsgericht, ferner dadurch, daß er das Herbergswesen in die Hand genommen, sowie die Unterstüßungen wandernder Gesellen, in welchem Falle es allerdings nötig sei, die Legitimationspflicht wieder einzuführen. (Hört! hört!) Desgleichen bei Prüfung der Gesellenstücke etc. Alles dies seien Segnungen der Innung, welche bestrebt sei, das Handwerk zu heben und, obgleich als „unflätlich“ verachtet, den Gesellenvereinigungen doch bereits um 100 Meilen voraus seien. Mit der Petition um das Arbeiterschutzgesetz kämen die Gesellen einen Posttag zu spät, da die Innung schon; lange diesbezügliche Petitionen dem Reichstage vorgelegt habe. Die In-

nung wolle dasselbe wie die Gesellen, nur seien beider Wege verschieden. (Ob!) Die Gesellen gerieten sich immer als „Arbeiter“. Das wäre ihrer durchaus „unwürdig“. Die Debatten verschärfen sich schließlich derart, daß die Herren Meister es vorgezogen, das Feld zu räumen, d. h. den Saal zu verlassen. Die Diskussion wurde desunverrichteter Leibes weiter geführt und erreichte erst gegen 12 Uhr Nachts ihr Ende.

h. s. Zur Drechsler-Lohnbewegung fand am Sonntag Vormittag in der Großen Frankfurterstr. 87 eine zahlreich besuchte Drechslerversammlung unter Vorsitz des Herrn Brause statt, in welcher Herr Sündermann als Referent mittheilte, daß die gestellten Forderungen bis jetzt in 73 Werkstätten mit circa 313 Gesellen bewilligt worden seien und zur Zeit in 33 Werkstätten mit circa 85 Gesellen gestreikt werde. Der weitere Inhalt des Referates und der sich an dasselbe anschließenden Diskussion erhebt sich nachfolgender, vom Referenten vorgeleget und von der Versammlung angenommener Resolution: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt im Weiteren den offiziellen Streik der Drechsler und verwandten Berufsgeoffenen mit Sonnabend, den 31. Oktober c. für beendet. Dagegen tritt von diesem Tage ab die Werkstatt-Arbeitsperre in allen denjenigen Werkstätten ein, in denen sie durch Antrag der betreffenden Kollegen bei der Lohnkommission verlangt wird.“ — Auf besonderen, am Montag bei der Lohnkommission eingelaufenen Dringlichkeits-Antrag wurde jedoch die „Arbeitsperre“ über die Mevnersche (9 bis 10 Gesellen beschäftigende) Werkstätte in der Feilnerstr. sofort verhängt.

hr. In der öffentlichen Versammlung der Kürschner, welche am Montag Linienstraße 30 unter dem Vorsitz des Herrn Koch stattfand, erstattete Herr Stein Bericht über das Ergebnis der Revision der Lohnkommissions-Kasse. Er gab an, daß bei einem Kassenbestande von 805,85 Mark sich ein aus der Zeit vor der vorletzten Revision herrührendes Ranko von 111,85 Mark herausgestellt und daß die Kommission in Bezug dieses Rankos keine Klarheit habe gewinnen können, weshalb eine nochmalige Revision stattfinden müsse. Herr Haase, der frühere Kassirer, erklärte, daß bei der betreffenden Revision, die kurz vor seiner Amisniederlegung stattgefunden, Alles in vollständiger Richtigkeit befunden worden sei und beantragte eine nochmalige Revision durch einen gerichtlichen Revisor. Es wurde beschlossen, behufs einer nochmaligen Revision eine neue Kommission zu wählen und wurden die Herren Berger, Schwaneberg, Grunert, Schmidt und Hundert gewählt. Zweiter Gegenstand der Tagesordnung war der von Webemeyer und Genossen gestellte Antrag, die Lohnkommission aufzulösen und den Unterstützungsfonds dem Fachverein zu überweisen. Nach fast zweistündiger Diskussion wurde beschlossen, zuerst darüber abzustimmen, ob die Lohnkommission aufgelöst werden solle. Da diese Frage verneint wurde, so waren damit alle die Ueberweisung des Fonds an den Fachverein betreffenden Anträge gefallen. Ein Antrag, zur Einlassung der an die Vertrauensmänner für den Fonds gezahlten Gelder einen besoldeten Kassirer zu wählen, wurde durch das Anerbieten des Herrn Haase, die Einlassung gegen Erstattung der etwaigen Unkosten besorgen zu wollen, erledigt.

Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt. Den Mitgliebrn zur Nachricht, daß die Vereinsbibliothek bis jetzt 215 Bände umfaßt. Die Gesellschafung entwarf vorläufig 20 der für den Arbeiter wissenschaftlichen Gesellschafung.

Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Tapezierer. Mittwoch, den 28. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr in Grätzel Bierhallen, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 3. Quartal. 2. Anträge zum Delegirten-Greß. 3. Kassen-Angelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimiren. Stenographische Gesellschaft nach Stolze, Königsplatz-Kasino, heute Abend 8 Uhr Uebungsabend.

Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Tischler anderer gewerblicher Arbeiter (G. S. zu Hamburg) Verwaltung Berlin C. (Halle'sche Thor), Mittwoch, 28. Oktober. Abends 8 Uhr, Zeltowersstraße 3, bei Holten Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung pro 3. Quartal. 2. Wichtige Kassenangelegenheiten und Beredenes. Zahlreicher Besuch ist notwendig. Buch legitimiren. Öffentliche Versammlung Mittwoch, den 28. Oktober. Abends 8 1/2 Uhr, in Weid's Restaurant, Alexanderstraße 1. D.: Berichterstattung der Kommission zur Vorbereitung der Statuten der Arbeiter-Abend- und Sonntags-Schule. Referent: Herr Baake.

Örtkrankenkasse der Tischler und Pianofortebauarbeiter. Eine Versammlung der in den drei Mitgliedsvereinigungen gewählten Delegirten zur General-Versammlung findet heute Abend 8 1/2 Uhr, in Nieß's Salon, Romanenstraße 71-72, statt. Sämtliche Delegirte werden eingeladen zu erscheinen. Nur die gewählten Delegirten haben Zutritt.

### Kleine Mittheilungen.

München, 26. Oktober. Am Sonnabend Nachmittag eignete sich bei dem Neubau der Vereinsbank an der Ecke Poststraße bei dem Aufziehen von eisernen Säulen Unfall, daß eine derselben herabfiel und einem am Beschaftigten Handlanger den linken Arm abschlug. Der Beschaftigte wurde unterführt von einem anderen Arbeiter und einem darn, per Droschke in das Krankenhaus verbracht.

Mannheim, 26. Oktober. Zwei Arbeiter ersticht, die „Neue badische Landeszeitung“ meldet, erstickten am Abend Mittwoch bei den Fundamentierungsarbeiten für eine Drehbrücke im Mannheimer Hafen in Folge Platzens Luftzuführungsröhren zu einem Kaffion zwei italienische Arbeiter ein dritter wurde schwer verletzt.

### Briefkasten der Redaktion.

A. W., Sebastianstraße. Jeder Stenograph hat eigenes System für das Beste. Ein endgiltiges Urtheil über den Werth der einzelnen Systeme gar nicht abzurufen. Runder Tisch bei Gerike. Strafbar.

G. S. Andreasstr. Sie müssen auf Uebergabebodenraumes liegen.  
W. R. Berlin. Erheben Sie die Privatklage wegen beleidigenden Ausdrücke.

### Theater.

Opernhaus.  
Deute: Der Prophet.  
Schauspielhaus.  
Deute: Das Tagebuch. Vorher: Gafrecht.  
Deutsches Theater.  
Deute: Ein Tropfen Gift.  
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.  
Deute: Offenbach's Cycclus. Orpheus in der Unterwelt.  
Residenz-Theater.  
Deute: Theodora.  
Wallner-Theater.  
Deute: Herr und Frau Hippokratel.  
Belle-Alliance-Theater.  
Deute: Villa Friedelsruh.  
Walhalla-Operetten-Theater.  
Deute: Don Cesar.  
Victoria-Theater.  
Deute: Messalina.  
Central-Theater.  
Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.  
Deute: Zum 89. Male: Die wilde Rage. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Sieffens.  
Louisenstädtisches Theater.  
Direktion: Jos. Firman.  
Deute: Das Testament des Herzogs.  
Ökond-Theater.  
Deute: Berliner in Kamerun.  
Königstädtisches Theater.  
Deute: Gastspiel der Illiputaner. Die kleine Baronin.  
Theater der Reichshallen.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
American-Theater.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Kaufmann's Varieté.  
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.  
Konfordia.  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralischer Vorstellung.

### Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Heute zum 4. Male:  
Des Seiltänzers Sohn.  
Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von A. Reichenbach. Musik von W. Wetterhan.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.  
Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.  
Sonntags 6 resp. 7 1/2 Uhr.  
Bons haben Wochentags Gültigkeit.

Passage 1 Trepp. 9 u. Morg. bis 10 u. Ab.  
Kaiser-Panorama.  
Eine Reise durch die malerische Schweiz. Neu: Versailles, Pariser Welt Ausstellung. Hochinteressante Vertha-Reise. Karolinen-Inseln etc. a Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. [2450]

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein Holz- und Kohlen-Geschäft. Burghardt, Steinmeyersstraße 53. [2600]

### Cigarren- und Tabak-Handlung

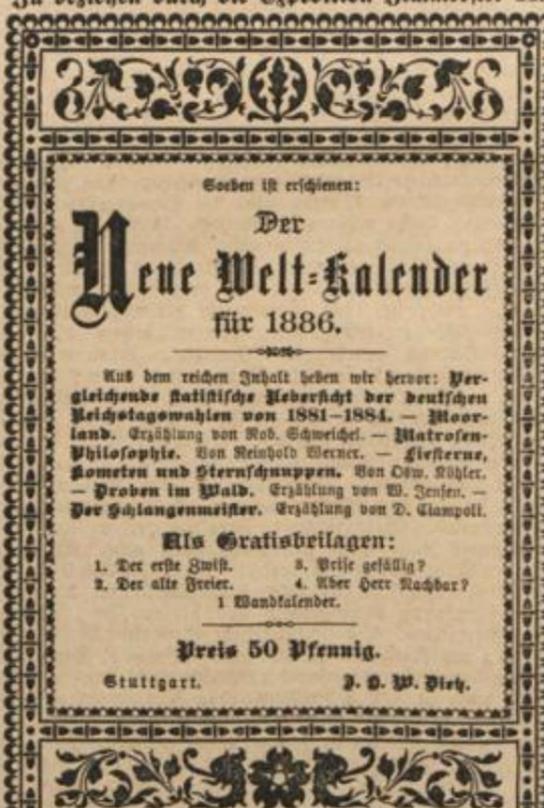
von  
**Ferdinand Ewald**  
P. (Vertreter: A. Bremer),  
BERLIN N., Weinbergsweg 15b.  
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake, Cigaretten und Präsent-Cigarren. [2358]

### Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik

A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung).

Ein Familienoater wünscht ein Darlehn von 75 Mk. Sicherheit vorhanden. Gef. Abr. unt. D. G. 90 an die Exp. d. F.R.  
Die Nr. 22 der humoristischen Blätter [2602]  
**„Der wahre Jacob“**  
ist erschienen und in der Exped. des „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstr. 44.



Sieben ist erschienen:  
**Der Neue Welt-Kalender für 1886.**  
Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Vergleichende statistische Uebersicht der deutschen Reichstagswahlen von 1881-1884. — Moorland. Erzählung von Rob. Schweizer. — Matrosen-Philosophie. Von Reinhold Werner. — Fiktionen, Sonetten und Sternschnuppen. Von Oem. Köhler. — Froben im Wald. Erzählung von W. Jensen. — Der Schlangenmeister. Erzählung von D. Clampoll.  
Als Gratisbeilagen:  
1. Der erste Zwist. 3. Welche gefällig?  
2. Der alte Jovier. 4. Aber Herr Nachbar?  
1 Wandkalender.  
Preis 50 Pfennig.  
Stuttgart. J. G. W. Dietz.

Zu haben in der Expedition Zimmerstr. 44.

### Leihhaus-Ausverkauf.

72 Jägerstrasse 72  
zwischen Kanonier- und Mauerstraße.  
Verfallene hochelegante neu und wenig getragene Garderobe:  
**12000 Winter-Ueberzieher,**  
streng modern ff. Stoffe von 10-30 Mk.  
8000 compl. Rock- u. Jaquet-Anz., neu v. 15 u. 36 Mk. 5000 Damen- u. Mädchen-Röckel, 3000 hochleg. Burtschen- und Anaden-Anz., 5000 Röckel ff. schwarze Anz., Hosen, West. Leibr., Jaquets, Uhren, div. Gold-, Kaisermäntel und Hausdienersachen, sollen spottbillig für den 3. Theil des realen Wertes ausverf. werd., täglich, auch Sonntags, v. 8-8. Auf Wunsch Theilzahlg. Billigste Beleiß größerer Werthsach. Man hüte sich vor falschem Leihhaus-Ausverkauf und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen, sondern achte genau auf obige Firma.  
**Polizeil. conc. Leihhaus.**

Einziges Fachorgan für  
**die Rutscher Deutschlands!**  
**Deutsche Rutscher-Zeitung**  
erscheint wöchentlich einmal und zwar des Montags. Die Deutsche Rutscher-Zeitung bringt nur im einschlagende Zeitartikel, welche von praktischen Rutscher geschrieben sind; ebenso werden die Rängel und welche im Fuhrbetriebe existiren, im redaktionellen Theil gehend besprochen.  
Die Deutsche Rutscher-Zeitung vertritt die Interessen der Behörden sowie den Fuhr-Unternehmern gegenüber in sachlicher Weise; außerdem bringt dieselbe die für die wichtigsten Bekanntmachungen über Straßen- und Fuhrsperrungen, sowie die den Rutscher interessirenden Verhandlungen.  
Die Deutsche Rutscher-Zeitung ist das Publikationsorgan mehrerer Rutscher-Vereine in Deutschland. Es ist dieselbe als Publikationsorgan der Nationalen Rutscher-Schiedenen Hilfskasse Nr. 75 ernannt und bringt im Stand derselben ausführliche Berichte.  
Die Deutsche Rutscher-Zeitung kostet vierteljährlich 1 Mark und ist durch alle Postanstalten des Deutschen Reichs zu beziehen und im 13. Nachtrage unter Nr. 1342a der Zeitungsliste eingetragen.  
Zum Abonnement ladet ein  
**Die Expedition**  
Franzstraße 6, part.

Zur bevorstehenden Winterfaison  
empfehle meine  
**Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Golschuh**  
ebenso  
**Pantinen in allen Größen.**  
G. Geyer, so., Mariannenstraße 10, so.

### Roh-Tabak.

Brasil 84, 87 1/2, 90, 110, 115, 120, 140 Pf.; (moana) 87, 97, 100, 115 Pf.; Carmen 90, 105, 110 Pf.; Java-Einlagen und Umblatt 85-90 Pf.; Elsäßer, Trierthaler und Wärlter Umblatt und Decke in gesunder trockener, gut brennender Waare, 58, 60, 65, 70, 75, 80 Pf.; Java-Decken zu enorm billigen Preisen, in dunkelbraunen, nigerten und glattbraunen Farben; alte und neue Tabake Sumatras alte und neue Tabake in braunen, roten, tabellos im Brande und enorm in Deutlichkeit. 165-550 Pf. per Pfund.  
**Berthold Frank & Cie.**  
Berlin N.,  
**Brunnenstr. 7, 2. Hof.**  
Dienstboten erh. gute Stellen Aderstraße 133, vorn I. Hof.  
E. frdl. Schlafst. ist z. om. Adalbertstr. 62, Hof II., bei  
Schlafst. zu verm. Al. Markusstr. 16/17 II. r. bei  
Zwei Schlafstellen Solmsstraße 13 vorn IV. rechts.  
E. Parteig. f. e. frdl. Schlafstelle z. 1. Nov. Andreasstr.